

V.

Culturhistorische Streifzüge durch Pongau und Lungau.

Reiseerinnerungen von Dr. S. Wallmann und Dr. F. Zillner.

1. Radstadt und der Radstädter Tauern.

Wer bei anhaltend gutem Wetter im Gebirge reisen will, der wähle den Monat September und die erste Hälfte Octobers. Freilich sind in dieser Zeit die Nebel schon häufiger, die Temperatur kühler und die Tage kürzer, aber es ist eine alte Erfahrung, daß die schöne Witterung in der genannten Zeit zur Regel gehört. Wir unternahmen daher auch im September unsere Fahrt nach Lungau. Die Hinreise soll nur an einzelnen Stellen flüchtig beschrieben werden. Als wir den Engpaß Lueg verließen, fing es bereits zu dämmern an, und als wir uns Werfen näherten, sahen wir die Landschaft in prachtvoller Mondbeleuchtung; noch mehr waren wir entzückt, als wir auf der neuen Straße nach Hüttau durch das schluchtenartige Thal der Fritz fuhren, während die Thalgegend durch den Mond magisch erhellt wurde; die kühle Nachtlust, die wir fröstelnd fühlten, — hieß es — ist ein günstiges Zeichen für gut' Wetter, und man hatte Recht. Wir betrachteten uns das kleine Dorf Hüttau bei Mondbeleuchtung.

Man möchte in dem stillen kleinen Gebirgsdorfe jene geschichtlichen Merkwürdigkeiten nicht suchen, welche für die Geschichte Salzburgs von Bedeutung waren. Hüttau oder eigentlich das Thal der Fritz war unter der Römer Herrschaft schon bekannt. Während der Auswanderungsperiode der Protestanten um das Jahr 1731—32 war Hüttau ein Hauptsammelplatz der Neubekenner. Der Schmid von Hüttau, Rupert Stullebner, besaß eine so gewaltige Beredsamkeit, daß ihm die zahlreich versammelten Bauern gewöhnlich nach der Predigt um den Hals fielen und ihn unter Thränen küßten. Das Zeichen zu dessen Predigten wurde wegen Mangel an Glocken mit Trommeln, Gewehrschüssen, Kuhhörnern, ausgehängten weißen Leintüchern u. dgl. gegeben. Seine Predigten wurden in veränderter Form von einem Jesuiten im Drucke herausgegeben.

Der gewaltige Volksredner Stullebner mußte auswandern; ihm folgten viele Hunderte seiner Landsleute in ferne Länder. Das Posthaus, wo Stullebner's Tempel und Predigtstuhl war, war einst ein Edelsitz, und ist seit dem letzten Brande eines Edelsitzes würdig wieder aufgebaut worden.

Nach diesen Betrachtungen und Erinnerungen bei Mondenschein rief man uns zur Weiterfahrt; der Postomnibus, mit welchem wir bis jetzt

fuhren, war inzwischen in zwei ziemlich schadhafte Kaleschen umgewandelt worden; der Postknecht hieß uns in barschem Tone einsteigen, und mit uns Zweien sollten noch drei andere Passagiere Platz finden. Auf unsere energische Vorstellung, daß hier kaum für vier Personen Platz sei, gab der herrische Postknecht die lakonische Antwort: „Macht nichts; es müssen fünf Personen Platz haben; die Leute da machen ja Geschichten, als wenn sie Grafen wären.“

Als der fünfte Passagier beim Einsteigen die Unmöglichkeit einsah, Platz zu finden, blieb ihm nichts übrig, als neben dem Kutscher mit einem beschränkten Plätzchen sich zu begnügen. Wir erzählen dieses Intermezzo nur aus dem Grunde, weil Anderen und uns ähnliche Behandlungen von Seiten der Postinhaber und Lohnkutscher öfters widerfahren sind; wir wollen daher ein Beispiel der öffentlichen Kritik anheimstellen, indem wir wohl einsehen, daß mancher Lohnkutscher der Stadt Salzburg oder von anderswo eine gleiche öffentliche Kritik verdient hätte, als unser Hüttauer Postknecht. Unter den ungarten Ausbrüchen desselben, die durch die zerbrochenen Wagenfenster zu unseren Ohren drangen, verließen wir Hüttau, und fuhren durch das Thal der Fritz in das offene weite Ennsthal bis Radstadt hinauf; es kam uns vor, als wenn wir wie Arrestanten krummgeschlossen uns nicht am Platze rühren dürften, so eingepfercht waren unsere Leiber! — wir jubelten hell auf, als wir durch das ehrwürdige Salzburger Thor in die „getreue“ Stadt Radstadt einfuhren.

In den Morgenstunden durchwanderten wir Radstadt, die einzige Stadt im Salzburger Gebirge, das wahrscheinliche Ani der Römer. Wenn auch die seit 1285 vom Erzbischofe Rudolf von Oesterreich mit Mauern und Thürmen umgebene Stadt keine prachtvollen Bauten aufzuweisen hat, so erhöht den Reiz der auf einer Anhöhe ruhenden Stadt die liebliche Lage und die malerische Umgebung. Radstadt war wiederholt belagert worden.

Unter Matthäus Lang sah man bei der Bauern=Empörung die Wichtigkeit der das Ennsthal beherrschenden Festung Radstadt erst recht überzeugend ein. Auf die vom Hrn. Professor Dr. Spazenegger in den Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde gesammelten, jüngst erschienenen Urkunden über die Bauern=Empörung und Belagerung Radstadts machen wir Geschichts- und Vaterlandsfreunde aufmerksam. Die Pfarrkirche in Radstadt hat ein hübsches gothisches Chor, im Uebrigen ist sie im italienischen Style unter Marcus Sitticus ausgebaut worden. Auf dem Friedhose, der leider noch trotz aller bestehenden Sanitäts=Vorschriften und Geseze rings um die Kirche und zwischen bewohnten Stadthäusern sich befindet, fanden wir einen etwa zwei Klafter hohen, im gothischen Style gehaltenen, gemauerten Thurm, mit einem viereckigen Unterbau, in dessen Innern ein Mann ziemlich bequem stehen kann, und nach oben mit einem achteckigen Aufsatz (sog. Laterne) gekrönt. Dieser Beleuchtungsturm heißt das Schusterthürmchen, wahrscheinlich weil die Schusterinnung ein sog. ewiges Licht oder zu gewissen Zeiten eine Beleuchtung des Thurmes gestiftet hat. Oberhalb der Eingangsthür in den Unterbau ist ziemlich schwer lesbar folgende Inschrift angebracht:

„Rairat abgern ertrawd sein hausfraw haben diesen beleuchtung gestift auf wolgan hilprant hawsvatter der stadt zu lob got und allen ge-laubigen sellen 1513.“

Ein ähnlicher achteckiger Beleuchtungsthurm aus Serpentinstein erbaut und bloß mit der Jahreszahl 1499 ohne Inschrift versehen, befindet sich auf dem Friedhose in Mauris.

Am Hauptthore des sog. Grafenhausens, jetzt Mitterbräu, zu Radstadt sind auch Inschriften angebracht. Die Grafen (Geschlechtsname) „zu Schernberg und Goldeck“ waren, wie es scheint, Erbvögte und Pfleger daselbst und auch zu Radstadt. Eine Inschrift besagt, daß das Haus, durch 150 Jahre in der Grafen Hand, von Heinrich Graff „wider von neuen zu pauen bestellt“ worden sei im J. 1554. In der Kapuzinerkirche findet sich ein, wie man sagt, vom Erzbischofe Thimo aus Stein gegossenes Marienbild. Radstadt ist der Geburtsort des größten Tonkünstlers seiner Zeit, Paul Hofhaimer, geb. 1459, gestorben zu Salzburg im Jahre 1537. Wie G. A. Pichler von ihm berichtet, galt er seinen Zeitgenossen nicht bloß als der erste Orgelspieler und Virtuose auf mehreren andern Instrumenten, sondern auch als vorzüglichster Lehrer der Tonkunst und erster Componist seiner Zeit. Er war Organist des kunstsinigen Kaisers Maximilian I., vereinigte Genie mit großer Rechtschaffenheit, und wurde in den Adelsstand erhoben.

Die kriegerische Margaretha Maultasche lebt auch im Ennsthale im Munde des Volkes fort. Nördlich von Radstadt ist neben der Lovetokirche ein ebener Platz, wo bei feierlichen Gelegenheiten Schüsse abgeseuert werden. Dieser Platz wurde der Sage zu Folge gewählt, weil die Kurfürstin Maultasche, (wie man sie hier betitelt) von diesem Platze aus die Stadt Radstadt $\frac{3}{4}$ Jahre lang belagert hatte, aber ohne Erfolg abziehen mußte. Der genannte Platz heißt: „auf der Taschen.“

Im nahen Altenmarkt befindet sich seit 1857 das Newwirtsbad, eine bescheidene Torfmoorbadeanstalt, zu welcher der Torf von dem Hochmoore „auf der Eb'n“ herbeigeschafft wird.

Von Radstadt fuhren wir nach Untertauern. Auf der Fahrt gewahrten wir, daß der Ennsfluß, welcher am Ennsursprunge (5472' hoch) entspringt, und nach einem Laufe von $4\frac{1}{2}$ Meilen bei einem Durchschnittsgefälle von 0,190 auf die Wiener Klasten beim Paß Mandling (2400' hoch) das Herzogthum Salzburg verläßt, ein höher gelegenes Kinnthal, als das angränzende Land hat, daher die benachbarten Gründe und Wiesen um Altenmarkt, Radstadt und gegen Mandling einer fortwährenden Versumpfung ausgesetzt sind. Daß eine Regulirung der Enns zur Gewinnung eines einträglicheren Kulturbodens dringlich angezeigt ist, wird wohl jeder Sachverständige zugestehen. Wie man uns aber mittheilte, wollen die Bauern die Ennsregulirung nicht zu geben, weil sie dadurch die Streu verlieren würden. Sie sehen nicht ein, daß durch die Ennsregulirung ein viel reicherer Ertrag des Bodens erzielt werden könnte, welcher die Herbeischaffung von Streu noch überdies leicht ermöglichen würde. Es wäre im Interesse der Bodencultur die Regulirung der Flüsse im Salzburger Gebirge nicht nur wünschenswerth, sondern bei

den jetzigen Zeitverhältnissen dringend geboten. Wie viele Fische einträglich guten Bodens können noch durch Regulirung der Salzach, Enns, Mur, Saale u. s. w. gewonnen werden? Die Salzburger Handelskammer hat in ihren letzten drei gedruckten Hauptberichten wiederholt und eindringlich hierauf aufmerksam gemacht, und der wichtigen Frage der Flußregulirung und Entsumpfung im Pinzgau, Pongau und Lungau ausführliche und eingehende Erörterungen gewidmet.

Im Ennsflusse bei Radstadt hat man bereits einige Male Fische gefangen; ein solcher Fisch wog einmal 72 Pfund, und ein anderes Mal 35 Pfund. Auch die vom Radstädter Tauern herabfließende Taurach enthält zahlreiche Forellen, welche seit den in jüngster Zeit öfters stattgefundenen Holzstriftungen seltener geworden sind.

Auf der Fahrt nach Untertauern wendeten wir oft unsere Blicke auf Radstadt zurück, das sich lange dem Gesichtskreise nicht entzog, und betrachteten mit Vergnügen die liebliche Lage des Städtchens und seine gefällige Umgebung. Eine Stunde von Untertauern liegt die Ortschaft Hammerlehen mit einer Trink- und Badeanstalt, welche sich im dortigen Wirtshause befindet. Einige Klaster rückwärts und unterhalb des Wirtshauses kommt die kalte Quelle mit $+ 6^{\circ}$ R. reichlich hervor, deren Wasser mittelst einer einfachen Hebe- und Pumpmaschine getrieben wird. Die Einrichtung der Anstalt mit 5 einfachen Badekabineten ist sehr bescheiden; das Bad besteht seit 1849, und steht gegenwärtig außer Gebrauch. Das Wasser gleicht dem von der Fusch.

Vor dem Posthause in Untertauern labten wir uns an dem Anblicke der schneebedeckten Tauernkette. Die Radstädter Tauerngebilde sind geologisch noch nicht enträthelt, obgleich einige Naturforscher mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieselben die unterste Stufe des Alpenkaltes (sog. Trias) darstellen. Die geologische Gliederung der Tauernkette ist wegen der verwickelten Lagerungsverhältnisse und unregelmäßigen Reihenfolge metamorphischer Gesteine höchst schwierig.

Mit spannender Erwartung traten wir um 12 Uhr Mittags den Marsch über den Radstädter Tauern an, welchen wir auf der schön erhaltenen Poststraße bis Zweng zu machen hatten.

Zuerst führt der Weg zu einem leicht ansteigenden Vorgebirge (Koppenwand) an, welches wie ein Vorhang die Geheimnisse der Tauernwelt zu verhüllen und den Eingang in dieselbe zu verschließen scheint. Plötzlich biegt die Poststraße nach links, und wir traten in eine kesselartige Schlucht überrascht ein; die steilen und hohen Felswände hängen wie schwebend über den Weg, verengen die Aussicht nach oben, schwächen das einfallende Tageslicht und lassen nach unten nur für die Straße und die reisende Tauernrache beschränkten Raum.

Diese schauerliche Klamm ist und heißt „Kessel“, „Kesselwand.“ Zur Linken stürzt sich ein Wildbach in reißenden Wirbeln über die Felswand, und bildet einen prachtvollen Wasserfall, welchen Schaubach den Poschacher-Wasserfall taufte. Sein Wasser fließt durch eine Brücke fogleich in die Taurach. Der Kessel wird allmählig weiter; die Straße

führt neben der brausenden Tauerache zwischen Felsenwänden nach aufwärts bis zum Kreuzbühel, wo die Welt mit Brettern verschlagen scheint.

Weiters nach aufwärts sahen wir zur Linken an der Straße die Felswand ausgehöhlt; daher heißt diese Partie die Hohlwand; zur Rechten stürzt ein Wasserfall über die Felswand. Tauernwanderer pflegen bei der Hohlwand die Hände in die Aushöhlungen zu stecken, welche als sogenannte Wetterlöcher gelten. Geht kalte Luft heraus, so deutet das auf Schönwetter; der warme Luftzug prophezeit Regen. Bewundernd stiegen wir die Tauernstraße hinan, und gelangten endlich zum großen Wasserfall beim Wasserfallbühel. Wir möchten diesen namenlosen Wasserfall den Tauerach-Wasserfall taufen.

Die Tauerache stürzt sich zur Linken in dreimal unterbrochenem Falle schäumend und tosend in die Tiefe. Der Anblick dieses großartigen Naturwunders gewann noch dadurch an Reiz, daß uns die Nachmittagssonne den aufgelösten Wasserstaub in Regenbogenfarben beleuchtete.

Der Taueracher-Wasserfall macht von unten betrachtet einen gewaltigen Eindruck wegen des großartigen Hintergrundes, indem mächtige Bergkolosse, wie die Seekarspitze, Bleislingkeil, Windsfeld --- den Hintergrund des Wasserfalls bilden. Einige Schriftsteller führen an, daß kühne Forellen den Wasserfall auf- und abwärts schießen. Uns scheint diese Angabe ein Märchen.

Ungern trennten wir uns von diesem zauberhaften Bilde. Wir stiegen weiter zur Gnadenbrücke, wo sich den Blicken eine neue freundliche Landschaft eröffnet. Die Thallengen erweiterten sich plötzlich zur Rechten, wir sahen Buchen- und Ahornbäume in unserer Nähe, und Alpenweiden im saftigen Grün.

In einer breiten Mulde, durch welche sich die Tauerache malerisch schlängelt, stehen die Sennhütten der Gnadenalpen, welche in unserer Nähe sich befanden.

Etwas 100 Schritte oberhalb der Gnadenbrücke trafen wir zur Linken eine schadhafte römische Meilensäule an, deren Inschrift gänzlich unleserlich geworden. An der weißen Lahn hatten wir ein prächtiges Bild vor uns, zur Rechten unten in der Thalmulde die Sennhütten und schönen Alpenwiesen von der Ache durchströmt, dann die ansteigenden Berge, und weiter die gewaltigen Riesenberge der Tauern, namentlich das eigenthümlich geformte Windsfeld. Wendeten wir den Blick nach Norden rückwärts, so sahen wir durch die Thalenge in der Ferne die Bischofmütze (Gosaufstein), den Thor- und Dachstein malerisch gruppiert. Immer steiler ansteigend gelangten wir zum Nesselgraben, wo wir die Spuren der hier häufig abgehenden Lawinen in den grauen Tiefen erblickten.

Nun wendet sich die Straße und es erscheint wieder ein anderes Landschaftsbild, es beginnt ein anderes Leben; wir traten in die Region der Tauernhöhen. Ein frischer Luftstrom (der Tauernwind) wehte uns entgegen als unsichtbarer Tauerngeist. Nach einer Weile fanden wir zur Rechten der Straße eine unleserliche römische Meilensäule und einen hölzernen Wegzeiger, welcher mit der Aufschrift „Zum Johannesfalle“ den Wanderer einladet, eine herrliche Naturerscheinung zu bewundern. Wir folgten dieser

stummen Einladung. Es führt kein betretener Weg zu demselben — ein Zeichen, wie selten er besucht wird — und wir eilten sonach über die Weidpläze der Ochsenalpe, um die Stelle zu finden.

Es ist ein großartiges überraschendes Naturgemälde, wie die Tauernache sich über eine Felswand den Weg gebahnt hat und ihre Wassermassen über die senkrechte Wand frei in die Luft hinaus und vielleicht 70 Klafter in die Tiefen hinabwirft, so daß man unten zwischen Felswand und Wasserfall durchgehen kann. Diese prachtvolle Katarakte ist von weiland Erzherzog Johann bekannt gemacht worden, welcher im Jahre 1817 ein Geländer und einen Steig herrichten ließ, damit man auch ohne Umwege zu den Tiefen des Falles gelangen konnte, von wo aus das herrliche Naturschauspiel mit dem majestätischen Hintergrunde erst in vollem Maße genossen werden kann. Leider ist das Geländer schon schadhast und der Steig in die Tiefe gänzlich verfallen. Die Post fährt ja mit den Reisenden, wie wir hörten, Nachts über den Tauern und so sehen dieselben von all' diesen Herrlichkeiten — nichts.

Es wäre fast eine Verpflichtung des Landes, daß der „Erzherzog Johann-Fall“ bequemer zugänglich gemacht würde. Eine Brücke über den Felsgraben, wo die Ache hervorstürzt, ein sicheres Geländer und ein fester Steig zum Wasserfallbecken hinab wären die nothwendigsten Bauten. Von diesem Wasserfall führt auch ein Alpenpfad längs der Tauernache zum Tauernhaus empor.

Wir kehrten zur Poststraße zurück, und marschirten auf der steil ansteigenden Straße beim Rehrbüchel (wo die Vorspannen umkehren) vorbei und erreichten endlich das Tauernkar, d. i. ein muldenartiges Hochthal, begrenzt von mächtigen Bergriesen. Die Straße ging dann leicht abwärts und wir erblickten bald das Tauerndörflein, bestehend aus dem Tauernwirthshause, dem Vikariatsshause und dem Kirchlein. Das Tauernwirthshaus enthält mehrere historische Denktafeln (von Wiesenegger, Erzbischof Ruen von Belasi), alte Bilder, Stehkästen von Zirbenholz, geräumige mit Zirbenholz ausgefälschte Zimmer u. s. w.

Wir befanden uns auf dem Radstädter Tauern. Keine weittragende Aussicht, nicht die sonderbare Gruppierung von Bergspitzen, auch nicht die liebliche oder wildromantische Lage ist es, welche dem Tauernkar Reiz und Anziehungskraft verleiht: nein, hier bewegen die Schattenseiten des Menschenlebens, die Einsamkeit der Gegend und die melancholische Umgebung das Menschenherz. Die Tauernwelt erheitert nicht; sie bewegt nur; sie ist bestimmt für gefühlvolle Menschen und für stille Forscher! —

Von der Tauerndörferkirche geht die Straße eben fort über das Aubrückl bis zum ziemlich steilen Kirchbüchel, den letzten Anstieg, um auf den höchsten Punkt der Tauernstraße, zum Tauerndörflein, zur Tauernhöhe (5499') zu gelangen. Hier ist die Grenze zwischen Pongau und Lungau, zwischen dem Flußgebiete der Enns und Mur. Mit ernster Stimmung betraten wir den Gottesacker der Tauernwanderer und Tauernbewohner und betrachteten die öden Grabhügel, einzelne Kreuze und Marmor tafeln. Wohl selten mögen Menschenhände das Grab eines unbekannt

Tauernwanderers zieren, dafür schmückt die Natur mit ihrer Alpenflora den ganzen Gottesacker. — Keine Rundsicht führt den Blick in die Weite, die nahen Gebirgskämme und Felsspitzen beschränken die Aussicht; lautlose Sabbatruhe herrschte auf der Tauernscharte. Die Grenzen werden von gewaltigen Bergen gebildet. Im Norden ragen die Seekar Spitze, im Nordosten die Hundsfeldspitzen, im Südwesten die Hirschwand, Gamsleiten, der Bleislingkeil, und das Windsfeld empor.

Auf der Stätte des Todes weiland vergegenwärtigten wir uns auch die Gefahren der Tauernwanderer bei Schneegestöber, Sturm, Kälte und Lawinsturz; denn wir überblickten zum größten Theile jene berühmte Gegend zwischen Scheidberg und Tauernhaus, wo Unglücksfälle sich nicht selten ereignen. Wir traten aus dem Friedhofe auf die Poststraße und sahen uns noch einige Male ringsum. Der mit Mauern und einer offenen Kapelle versehene Gottesacker soll auf alterthümlichen Bauresten längstvergangener Zeit stehen. Wir versenkten unsere Erinnerung in die graue Vergangenheit, wo römische Legionen, und kriegerische Horden diese Hochthalsgegend passirten, denn auf diesem Tauernkar wird die römische Mansio „in alpe“ gewesen sein.

Zur Linken der Straße bemerkten wir ein Weinnacherhaus und die Grenzmarken zwischen Pongau und Lungau. Wir athmeten nochmals die ätherreine Luft, welche auf der Tauernhöhe + 7^o R. hatte, während wir beim Tauernhause + 9^o R. und in Untertauern + 20^o R. massen. Zu bemerken ist noch, daß auf der Tauernscharte ein ausgiebiger Fundort von Alpenpflanzen und Kryptogamen ist.

Wir überschritten die Grenzen und traten in's Lungau ein. Etwa 100 Schritte unterhalb des Friedhofes zur Rechten, in der Nähe der Straße steht auf moosigem Grunde die Peterskapelle, und neben derselben fließt die Petersquelle, welche in einem kleinen Becken ihr Wasser sammelt; fortwährend wirbeln feine Sandkörner den Grund auf. Das kristallhelle frische Wasser hat + 2^o R. Temperatur, und besteht aus wenig kohlenfauren- und schwefelsauren Salzen.

Beim Eintritte in's Lungau eröffnet sich ein ganz neues Landschaftsbild. Das Thal wird beengter, die Gegend eintöniger und ernster; die prachtvollen, abwechselnden Scenerien auf der pongauer Seite werden vermist, es sind die Vorzeichen, daß wir in ein rauheres Klima kommen.

Zuerst ging es abwärts über den steilen Petersbüchel, über die Judenlahn, (wo vorbeiziehende Juden durch eine Schneelawine verunglückt sein sollen), bis zum Wirthshaus am Scheidberg, hinter welchem zur Linken ein Garten angelegt ist. Wir wandern über Neu- und Mühlbüchel; überall sehen wir jetzt die Spuren von den schönen weißen Kalkstein-Brüchen, welche schon die Römer zu ihren Meilensäulen und Bauten benützt haben sollen. Es beginnen dann die Wasserfälle der Lungauer Tauerache, welche bei dem steilen Gefäll der Ache und der düstern wildromantischen Staffage nicht uninteressant sind.

Diese Gegend heißt auch „Wasserfall.“ Nach dem „Wasserfall“ kommt der wegen seiner öfters abgehenden verheerenden Lawine berühmte

„Breitlahngraben“ und dann „Breitlahn“ (breite Lawine) und das Breitlahnbrüchl, in dessen Nähe zur Linken eine schadhafte römische Meilensäule sich befindet. Die schöne Straße führt immer abwärts; wir kommen zu einer zwischen steilen Felswänden eingeengten Schlucht; zur Rechten steht ein gemauertes unansehnliches Häuschen, die Ueberreste eines Blockhauses, jetzt der Unterstandsort der Tauern-Wegmacher. Dieser Punkt hat eine strategische Wichtigkeit, und war schon zu wiederholten Malen ein erprobter Vertheidigungsplatz. Hinter dem einstigen Blockhause führt eine steinerne massive Brücke über den schauerlichen Abgrund der Ache längs der Bergwand hin; unwillkürlich wird man bestimmt, bei dieser hohen Bergbrücke Halt zu machen. Es ist ein unheimliches Bild! — Die Straße macht dann eine große Neigung bis zum Kalkofen, (früher Tauernkreuz genannt). Zur Rechten eröffnet sich dem bangeren Blicke die Aussicht in das an Vegetation üppige, und an malerischen Hochlandschaftsbildern reiche Lanschitz-Alpenthal, durch welches interessante Alpensteige nach Zederhaus und in die Flachau führen.

In der Gegend des Kalkofens bemerkten wir die Spuren und Reste der im Jahre 1809 hier gebauten Schanzen und Borwerke. Nach einer guten Strecke kamen wir zur „nahen Lahn“, wo wir die chaotischen Ueberbleibsel der vom nahen Gurrpitschel häufig abgehenden Lawinen mit Schauern betrachteten. Wir eilten von diesem Schreckensplatze hinweg, und nach einer Weile trafen wir zur Linken zwei römische, kaum leserliche Meilensäulen an der sogenannten Dachsner Lahn. Endlich näherten wir uns dem Fuße der Tauern. Bald sahen wir zur Rechten eine Kapelle, das sog. „Tauernkreuz“, welche früher oben am Kalkofen stand, und im Jahre 1809 hieher versetzt wurde. Wir sind nun am Fuße der südlichen Abdachung des Radstädter Tauern; nach einer kurzen ebenen Strecke erreichten wir das kleine Dorf Tweng, im Volksmunde, auf alten Karten und Urkunden auch „Weng“, die erste Ortschaft im Lungau nach dem Tauernübergange.

2. Land und Leute.

Ignaz von Kürsinger hat bekanntlich ein verdienstliches Werk über Geschichte, Volkskunde und Statistik Lungau's geschrieben; weniger ausführlich behandelte derselbe die Kulturgeschichte und das Naturwissenschaftliche dieses Gaues. Es sind, wie v. Kürsinger selbst gesteht, noch viele Lücken in seinem Werke, welche von anderen Forschern ausgefüllt werden mögen. Einige wenige dieser Lücken über Lungau nur theilweise auszufüllen, war das Streben unserer wiederholten Wanderungen durch diesen Gau, wohl wissend, daß noch ein reichhaltiger Stoff zur Durchforschung Lungaus brach liegt. Wir sind überzeugt, daß, wenn Jemand alle Jahre Lungau oder sonst eine interessante Gegend zeitlebens forschend besuchen würde, er immer neue Sachen auffinden und neue Erfahrungen machen würde. Land und Leute sind nichts Abgemachtes, nichts Abgeschlossenes; der Zeiten gewaltiger Geist ändert fortan Land und Menschen. Das Vorwärtstreben der Einwohner, die Umgestaltung des Landes durch Fortschritte der Kultur,

und ein nie aussetzender Kreislauf im physischen und psychischen Leben bringt Abwechslung und Neubildung, mit einem Worte: schafft Geschichte der Erde und der Menschen.

Yungau ist der uralte Name des südöstlichen Gaues des Landes Salzburg. Seit undenklichen Zeiten sind die Grenzen dieselben geblieben, weil die hohen Gebirgskämme einer Grenzabänderung nicht sehr günstig waren. Es streiten sich noch die Gelehrten, woher der Name Yungau abzuleiten sei. Soll der Name durchaus slavischen Stammes sein, so würde uns die Ableitung von Yun, dem slavischen Namen eines Falken (*Falco macrourus* Gm.) am besten gefallen, denn an Geiern, wozu auch die Falken gehören, hat es bekanntlich in Yungau nie gefehlt. Yungau liegt zwischen Pongau, Steiermark und Kärnthen und bildet ein unregelmäßiges Fünfeck mit zwei längeren und drei kürzeren Seiten, welche durch hohe Gebirgskämme dargestellt sind. Die fünf Ecken sind die Hafnerspize (SW.), der Karlnock (S.), die Ostoderhöhe (O.), die Waldhorneck (N.), und der Faulkogel (NW.). Von allen Seiten von einem Höhenkranze eingeschlossen, stellt Yungau ein Hochthal, ein eigenthümlich geschlossenes Ganzes dar, dessen tiefster (2297') Thalboden höher liegt, als die angrenzenden fremden Thalgegenden. Der Mitterberg, eine im Verhältniß zur Umgebung flache Erhebung, ist das Herz Yungau's; er liegt mitten im Hochthale, gegen ihn strahlen die Berg Rücken aus. Er und der Schwarzenberg theilen das Terrain des Hochthales in drei Hauptthäler (Mur-, Taurach- und Thomathal), in welche dreizehn längere und kürzere Querthäler (in Yungau Winkeln genannt) fächerförmig einmünden, nämlich: Tweng, Weißbriach, Liegnitz, Göriach, Lessach, Seethal, Ramingstein, Kendlbruck, Mischlitz, Bundschuh, Leisnitz, Mur und Zederhaus. Diese Thäler werden von den meist gleichnamigen Bächen durchströmt.

Die Verschiedenheit ihrer Lage und ihrer Form u. s. w. gibt Stoff zu interessanten Studien. Darüber wollen wir bei einer anderen Gelegenheit sprechen. Die Lage Yungau's als Hochthal und seine Gebirge bestimmten die Form seiner Thäler und seiner Kulturfähigkeit.

Wo sich die Gebirge von beiden Seiten begrenzen, haben die Thäler einen spitzen Winkel, der von dem durchlaufenden Bache tief eingerissen ist; in diesem Falle sind die kulturfähigeren Stellen an den sonnigen Berggeländen wie angeklebt; dahin gehören der Zederhauswinkel, der hintere Murwinkel, ein Theil des Twenger Winkels, Seethal, der Mischlitz- und Kendlbruckgraben, Liegnitz und Bundschuhthal. Wo sich aber bei der Thalbildung die Gebirge nicht berühren, entsteht ein eigentlicher Thalgrund, welchen der durchlaufende Bach entweder tief eingeschnitten hat, oder mit vielen Krümmungen langsam durchströmt. Im letzteren Falle sind Versumpfung und öftere Ueberschwemmungen der Thalsohle bleibende oder periodenweise anhaltende Erscheinungen. Zu der ersteren Gattung gehören der vordere Lessach- und der Göriachwinkel, zu der letzteren der vordere Murwinkel, das Mur- und Taurachthal und ein Theil des Thomathales, der Weißbriach- und theilweise der Twengerwinkel. Nach der Gestalt der Thäler richtet sich der Bodenbau. In schmalen schroffen Thälern sind Heuernten, in flachen offenen und daher sonnigen der Getreidebau möglich. Ueber die Hälfte der

Thäler haben einen einzigen Ausweg in das betreffende Hauptthal, und sind bis auf den Ausgang mit hoher Gebirgsbegrenzung geschlossen.

Wer die Erdgeschichte Lungau's durchforscht, wird bald zur Ansicht gelangen, daß ganz Lungau ein gemeinschaftliches Wasserbecken darstellt, und einstens ein großer Hochalpensee gewesen sei, welcher in den einzelnen Thälern früher oder später sein Wasser entleerte. Nach dem Laufe der größeren Gewässer, namentlich im Hauptthale der Mur, finden sich angeschwemmte Schottermassen. Im Taurachthale, dem höchstgelegenen Hauptthale breitet sich eine tertiäre Mulde aus, die sich in die benachbarten Querthäler fortsetzt. Repräsentanten der Triasgruppe findet man in den mächtigen Kalk- und Schieferlagern des Zentralstockes der Radstädter Tauern. Im ganzen Herzogthum Salzburg tritt nur im Bundschuh und Alpenbach die Steinkohlenformation mächtiger zu Tage; obgleich schwache Steinkohlenlager unweit Tamsweg beim Paßecken und auf der Haide (am Steindl) vorkommen. Aus letzterer Steinkohle bereitete sich der bekannte Naturtechniker Schlosser Juli in Tamsweg das Gaslicht für seine Werkstätte. Uebrigens gibt es auch im Flachlande Salzburg schwache Steinkohlenlager, z. B. bei St. Gilgen (Brunnleithen), wo im J. 1857 sogar ein Kohlenbau angefangen, aber bald wieder aufgelassen wurde. Den größten Theil des Gebietes von Lungau nehmen metamorphische Gesteine ein; denn die ganze Masse der Tauernkette ist von Urgebirgsmassen aufgebaut, die Hafnerspize (9784') ist der Hauptstock der Centralgneismassen, an welchen die übrigen mannigfaltigen metamorphischen Gesteine anstossen, und zwar sind es vorzüglich verschiedene Schieferhüllen und Kalke, welche in zahlreichen Uebergängen zu einander die Bedeckung des Centralgneises darstellen.

Der Hauptfluß des Gaues ist die Mur, in welche sämtliche Bäche einmünden. Auch gibt es zahlreiche Gebirgsseen in Lungau; die größeren sind: Seethal-, Preber-, Rothgilden-, Moritzen-See u. s. w. Selbst Mineralquellen kommen im Lungau zu Tage, nämlich der alkalische Kalkbrunnen bei Mauterndorf, die Schwefelquellen beim Kämpfergute zu Traning und beim Trattner, und zahlreiche Gebirgsquellen mit frischem köstlichen Wasser.

Selbstverständlich müßten die Lufterrscheinungen in einem Gaue, der eine so eigenthümliche Lage und Gestalt hat, sehr lehrreich sein. Leider werden die meteorologischen Beobachtungen nur allein in Tamsweg von dem Herrn Bezirksarzte Dr. Gastl und Herrn Wundarzte Hatheyer angestellt. Ihren genauen Aufzeichnungen verdanken wir beachtenswerthe Ergebnisse. Es wäre aber von wissenschaftlichem Interesse, wenn noch anderwärts an einigen Punkten und zwar in Mauterndorf, St. Michael, dann etwa in Mur, Zederhaus, Lessach oder Ramingstein, bestimmte meteorologische Beobachtungen angestellt würden. Geistliche, Schullehrer und andere Personen, die Liebe, Ausdauer und wissenschaftliches Interesse für die Sache haben, könnten den meteorologischen Studien des Gaues und Landes große Dienste erweisen; denn bis jetzt erhält die meteorologische Centralanstalt in Wien nur aus der Stadt Salzburg, Hof- und Badgastein die Resultate der nach Vorschrift gemachten Beobachtungen.

Die hohe Lage dieses Gaues ist dem Ackerbau nicht sehr günstig; die

bebauten Aecker trifft man meistens nur an den Sonnseiten in der Thalsohle; ausnahmsweise erhebt sich der Anbau etwas über die Thäler, z. B. am Mitterberg, auf der Haide, am Lasaberger; denn die Abhänge der Berge sind fast durchwegs mit dunkeln Nadelholzwaldungen umschattet. Es ist ein großartiger düsterer Anblick, die im blauen Dunkel gehüllten Forste, und zwischen diesen emporstachende grüne Bergmatten bis zu den kahlen Felswänden der Hochwelt hinanziehen zu sehen. Doch sind Laubholz- und Gartenbäume nicht so selten, als man sich erzählt. Wir fanden in den Hauptthälern und in den Winkeln Obstbäume, (hier Obestäume genannt), Ahorn (die schönsten auf der Haide und in Vordergöriach), Birken, Ulmen, Vogelbeerbäume u. s. w. in Genüge: die Erlen bilden oft ganze Bestände. Die Eiche kommt nur in Zwergform und äußerst selten vor. Unstreitig gedeiht am üppigsten das Nadelholz. Es gibt Lerchbäume von 3—4 Schuh Durchmesser, und ihr Harz geht als Terpentin in den Handel. An angebohrten Lerchen findet man häufig den Riesenschwamm, (Lerchenfell genannt.) Der herrlichste unter den Waldbäumen Lungaus ist der Zirbenbaum (Zem-ber), dessen Holz mannigfaltig verarbeitet wird, besonders zu Schnitzwerken, und dessen Zapfen (Zeischgen genannt) wohlschmeckende Nüsschen gibt.

Daß die Obstzucht in Lungau keine Fortschritte macht, liegt nicht so sehr in der rauhen Beschaffenheit des Klimas, als vielmehr in den Vorurtheilen und der Gleichgiltigkeit der Lungauer. Das Dorf Steindorf gleicht einem Obstgarten, und in Tamsweg, wo Einige mit Vorliebe die Obstbäume pflegen, trafen wir gute Obstfrüchte an; wir sahen dort Äpfeln von 17 Loth Schwere. Beim Zechner in Göriach aßen wir die schwächhaftesten Kirschen. Selbst Zwetschken gedeihen in Lungau.

Mit tabelnswerther Barbarei behandeln die Lungauer das Laubholz. Die Laubbäume werden nämlich im Juli beim besten Grünen und Säfteriebes beschnitten und ihres Laubes beraubt, welches die Einwohner als Futter für die Schafe im Winter verwenden, und es wird sohin begreiflich, daß nicht etwa das Klima allein dem Gedeihen des Laubholzes Hindernisse setzt.

Gerste und Hafer sind die Hauptfrüchte, welche überall in Lungau und meist von vorzüglicher Qualität gedeihen. Der Lungauer baut auch Roggen, Weizen, Flachs, Bohnen, Erbsen, Rüben, Erdäpfel. Das geschnittene Getreide wird in Garben gebunden, und mehrere Garben zu sogenannten „Docken“ kegelförmig übereinandergelegt; 8 Garben von Sommer- und 10 Garben vom Wintergetreide geben eine Docke; 60 Garben geben einen Schober. Aus 1 Schober lassen sich in den Winkeln 1 Megen und in den Hauptthälern selbst 2—3 Megen Körnerfrucht gewinnen.

Statt Joche Aecker gibt man häufig die Anzahl Schober an, welche ein bestimmtes Feld liefert.

Die Lieblingsfrucht sind die Bohnen, das Manna der Lungauer, welche überall mit Vorliebe gebaut, und an hölzernen Stangen, sogenannten Harfen (im Volksmunde: Bonafain, Bohnensäulen) getrocknet werden, um welche zahlreiche Nußheher (hier Krakeln genannt), naschend herumflattern. Als Gartengewächse ist der in ausgezeichneter Güte und Größe vorkommende Blumentohl (Karfiol) und das Kraut zu erwähnen.

Für den Botaniker ist Lungau vielleicht das interessanteste Alpengebiet, da sich die östliche mit der westlichen Pflanzenwelt hier vermählt. Hervorzuheben sind: der celtische Baldrian (hier Speik genannt) welcher besonders am Ostoder in Seethal äußerst üppig wächst, und früher einen bedeutenden Ausfuhrartikel in die Levante bildete; das isländische Moos, in Lungau Weißtrauben genannt — ist ebenso häufig, besonders am Kasaberg und wird als Schweinfutter benützt; Edelweiß wächst am westlichen Abhange des Goisberges, fast bis zur Ebene herab; Ephen kommt wild in Lungau nicht vor; Vinca minor ist häufiger. Für den Botaniker sind in Lungau folgende Standorte besonders anzuempfehlen: Radstädter Tauern, Lantschfeld (Seitenthal des Twenger Winkels), das Gurpitschek, die Umgebung von Mauernsdorf, (besonders auf dem Burgstall), der Trogberg, das Speiereck, der hohe Preker, Hinteralpenthal (besonders Erzherzog Rainerhöhe, Schilcherhöhe), Stangalpe, Bundschuhthal, Weißeck, Niedingberg, der hintere Zederhauswinkel (Hinterrieding), das Gangthal im Murwinkel (bei Schelgaden.)

Ganz Lungau ist durch Zäune sowohl in Ebenen als auf Höhen in viele hundert Partien abgetheilt, was der Landschaft einen eigenthümlichen Charakter gibt. Diese Holzverschwendung ist nur bei diesem Reichtume von Waldungen möglich. Es gibt Rand- und Hecken- (Stangen) oder Fach-Zäune. Erstere (mit kreuzweise übereinander gelegten Stangen) sind am beliebtesten, und dauern bei 25 Jahre.

Die Zäune werden durch Bänder von Lerchenholz zusammengehalten; das dicke Ende eines solchen Bandes heißt Feige; derjenige Besitzer, auf dessen Grund die Feige schaut, ist zur Erhaltung des Zaunes verpflichtet. Bei Heckenzäunen heißt der Abstand von je drei Paar Stecken ein Fach.

Viel wichtiger als der Ackerbau ist die Viehzucht in Lungau und namentlich wird auf die Ochsenzucht die größte Sorgfalt verwendet; Lungau, als große Alm, eignet sich auch ganz vorzüglich für die Viehzucht.

Verschiedene Erze und Metalle, als: Eisen, Gold, Silber, Kobalt, Wismuth, Kupfer, Blei, Arsenik zc., welche in der Erde Lungaus aufgesucht und gefunden wurden, gaben Anlaß zum blühenden Bergbau; jetzt sieht man leider nur in den Ruinen der Hüttenwerke und in den verfallenen Stollen die Spuren eines einstigen gesegneten Bergglückes. Der Mineraloge und Geologe soll folgende Standorte in Lungau besonders auffuchen: Radstädter Tauern, Twengerwinkel (Karlsbergeralpe), Mauernsdorf (Erinoidenkalk), Weißbriachwinkel (Altes Silbergrübel, Zinkwand), Vessachwinkel (Josefalpe), Ramingsteiner Winkel (Altenberg, Dürrenrain, Hinteralpe, Kendlbruck, Mischlitigraben, Mühlbachthal, Mühlhauseralpe, Preiersfeld), Bundschuhthal (Kamehlgrube, Rosanin, Winkelmahd), die Kohlenlager (mit Pflanzenabdrücken) auf der Stangalpe, um St. Margarethen, bei Tamsweg, Murwinkel, und zwar: Schelgaden, (Gangthal, Ofensteinbruch, Schulterbau), dann Rothgildenthal, Morigenthal, (Hafner), Rogelalpe, Walischalpe, Schmalzgruben; der Zederhauswinkel (Hubalpe, Schwarzwand, Weißeck.)

Als geschichtlich älteste Bewohner Lungaus werden Taurischer genannt,

welche durch die Römer unterworfen wurden. In den Zeiten der Völkerwanderung drangen Slaven ein, welche wieder allmählig mit Deutschen sich vermischten.

Unverkennbar haben das rauhe und düstere Klima, die Abgelegenheit und die kargen Erwerbsverhältnisse Ungaus einen mächtigen Einfluß auf die Bewohner ausgeübt. Hier, wo die Schatten- und Nachtseiten der Natur so mächtig auf das Gemüth des Menschen einwirken, und wo die düstere Färbung der Landschaft einen melancholischen Charakter ausdrückt, muß sich auch das Ernste, ja vielleicht Düstere im Charakter des Bewohners entwickeln. Sowie nur kurze Zeit eine lachende, bunte Pflanzenflur die Felder und Höhen Ungaus schmückt; so findet man auch weniger Gemüthlichkeit, Frohsinn und selten jauchzende Lustbarkeiten. Das Mißtrauen gegen Auswärtige ist bei der Abgeschlossenheit der Thäler wohl leicht zu begreifen.

Doch zeichnet sich der Ungauer anderseits durch viele vortreffliche Eigenschaften aus. Man rühmt seine echte Religiosität, seinen Sinn für Gesetz und Ordnung zu Hause und auswärts, seine Einsicht und Anstelligkeit, seinen Gleichmuth in guten und bösen Tagen, sein musterhaftes Betragen im Heere, und überhaupt die geringe Anzahl von Vergehen und Verbrechen, die sich die Bewohner dieses Gaues lassen zu Schulden kommen.

Die Ungauer beiderlei Geschlechtes besitzen einen kräftigen, dauerhaften Körperbau; sie wachsen langsam und gelangen spät zur Reife. Uebrigens liefert kein Gau verhältnißmäßig so viele und tüchtige Soldaten. Den schönsten Menschenschlag findet man wahrscheinlich in Zederhaus und Kessachwinkel; die unansehnlichsten Bewohner trifft man in Ramingstein, Kendlbruck und Seethal.

Da, wie bereits erwähnt, sich in Ungau deutsche und slavische Volkstheile mischten, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn sich Spuren hievon noch heutigen Tages auffinden lassen. Wer in slavischen Ländern länger gelebt hat, wird diese Wahrnehmung bestätigen müssen.

Eine physische Erziehung des Ungauers gibt es, wie auch wohl anderwärts in Gebirgsländern, eigentlich kaum. Das Kind wird geboren, einige Male gewaschen, mit Mehlbrei gefüttert; alles Uebrige überläßt man so ziemlich der lieben Natur. Die Kinder fangen ziemlich spät zu gehen an, in's Freie gekommen, wachsen sie rascher, werden aber baldmöglichst zu Hausarbeiten und später selbst zu schwereren Verrichtungen angehalten. Im Sommer Vieh hüten, im Winter dreschen, ist die gewöhnliche Beschäftigung der heranwachsenden Jugend; denn die Arbeitskräfte (Dienstboten) sind in Ungau theuer, und in manchen Winkeln fast nicht zu bekommen. Frühe harte Arbeiten, grobe Nahrung und die rauhen klimatischen Einflüsse mögen wohl viel an dem minder vortheilhaften Wuchse des sogenannten schönen Geschlechtes in Ungau Schuld tragen.

Von der Wiege bis zum Grabe thut der Ungauer sehr wenig für die Pflege seines Körpers. Gar viele alte Leute sterben, welche Zeit lebens mit Ausnahme der Bäder gleich nach der Geburt ihren Körper nicht mehr

gewaschen haben. Aber das Baden im Freien ist bei der großen Kälte der Gebirgsbäche fast eine Unmöglichkeit. Gleich der physischen Erziehung läßt jedoch auch die geistige noch manches zu wünschen übrig. Wir trafen junge Leute, welche weder lesen noch schreiben konnten, und auch den Nutzen dieser Fertigkeiten und Kenntnisse nicht einsehen wollten.

In den größeren Orten, wo Verkehr und Gesittung die rauhen und düsteren Charaktere verfeinert haben, trifft man wohl öfters auch heitere Gemüthlichkeit an.

Wichtig für den Nationalökonom ist die konstatarite Thatsache, daß die Bevölkerung einzelner Theile Lungau's, z. B. im Murwinkel, Zederhaus in Abnahme begriffen ist. Theils das Eingehen früherer Erwerbszweige, wie z. B. des Bergwerkbetriebes, ohne Ersatz für das Verlorengegangene, theils die ökonomische Richtung vom Klein- zum größeren Grundbesitz, theils die Entziehung vieler tüchtiger Arbeitskräfte durch die Rekrutirung, die später nicht alle in ihr armes, einsames und rauhes Heimathland zurückkehren, gibt man als die Ursachen dieser betrübenden Erscheinung an. Im Jahre 1795 zählte ganz Lungau 13.958 Bewohner, im Jahre 1857 aber 12.937! —, im Jahre 1862 (geistlicher Schematismus) 13.036.

Die Kost einer ärmeren Bauernfamilie in Lungau würde einem verwöhnten Flachländer wohl den Appetit verderben. Das Suppenbrot besteht aus Haber- und Gerstenmehl mit Kleien vermennt, oder aus Haber- und Bohnenmehl und Kleien. Das sog. Hausbrot besteht aus Gerstenmehl, welchem Bohnen- und Roggenmehl und manchmal auch Kleien beigemengt sind. Bohnen-, Schottensuppen, eine aus geräuchertem Fleische gesottene Suppe mit Knödeln aus Gerstenmehl, saures Kraut mit „Gmachat“, geräuchertes Fleisch, Speck, Schaffleisch, dann eigenthümlich zubereitete Nudeln und dgl. sind die häufigsten Gerichte des Lungauers. Fleisch genießt der Lungauer wenig; mancher liebt alten, ranzigen und harten Käse; Jahre alter Speck, stinkender Käse, altes Schmalz wird mitunter sogar als starkmachende Kost gerühmt. Diese Liebe für Fettsäuren erinnert an eine ganz ähnliche Erscheinung unter den Bewohnern des nördlichen Europa's. Der Bauer trinkt im allgemeinen wenig geistige Getränke. Während man, nach Herrn Pf. P. in M., in Pinzgau's Wirtshäusern etwa zwei Drittel der Gäste Branntwein trinken sieht, und sich dieses Verhältniß in Pongau auf die Hälfte beschränkt, trinkt nur ein Drittel der Lungauer Schnaps, die übrigen Bier oder auch Wein. Kaffee ist nicht unbekannt und dessen Verbrauch in raschem Steigen. Auf der Königsalm erzählte uns die Sennin mit fast komischer Unbefangenheit, daß ein Reisender, welcher auf der Alm Rast hielt und in der Sennhütte Kaffee sich zubereitete, ihr davon anbot, doch trotz der verschiedenen Mischungen mit Rahm, trotz des mehr beigegebenen Zuckers konnte ihr der Kaffee gar nicht munden. Dergleichen verschmähte ihn die Nachbarfennin, die Almknechte und Hirtenknaben. Endlich als kein menschliches Wesen auf der Alm den Kaffee genießen mochte, stellte man ihn einer Gais vor, welche den arabischen Bohnentrank unter dem Gelächter der Zuschauer mit Bier verschluckte. Tabak wird in Lun-

gau viel geraucht; auch das schöne Geschlecht verschmäht bisweilen ein Pfeifchen nicht.

Leider gibt es auch von Kindheit an Schwach- und Blödsinnige und zwar in nicht gar geringer Anzahl, kaum ein Winkel wird davon ganz frei sein; die meisten findet man in Namingsstein, in und um Tamsweg, in Seethal, in Unternberg; Vessach und Zederhaus sind fast ganz frei. In Unternberg ist die interessante Beobachtung zu machen, daß unter den Bewohnern des Dorfes an der Sonnseite nur 2 Schwachsinnige vorkommen, während an der Schattenseite fast in jedem Hause solche zu finden sind.

Eine eigene Klasse von Lungauern, nämlich die Schweischneider sind nicht zu vergessen. Sie verlassen im Frühjahr ihren Gau und reisen weit in die Fremde — bis Preußen und an die türkische Grenze, haben ihre gewissen Bezirke, welche sie früher theuer verpachten und verkaufen konnten, und verdienten sich besonders in früheren Zeiten viel Geld. Es gibt bei 300 Schweischneider, welche namentlich in St. Michael, Maria-pfarr, Mur und Zederhaus wohnen. Sie verschneiden Schweine, Pferde, Hornvieh, Hunde u. s. w. männlichen und weiblichen Geschlechtes mit einer staunenswerthen Einfachheit, mit einem Glücke und einer Fertigkeit, wie sie nur einem Operateur zu wünschen ist. Trotz der vieljährigen Reisen und Wanderungen in fremden Ländern, trotz der mitunter reichlichen Gewinne (sie operiren auch gegen Bürgschaft) und der mannigfaltigen Erfahrungsungen im Auslande führen sie jedoch am eigenen Herde und in ihrer Feld- und Hauswirthschaft im Ganzen wenig Neuerungen ein. Es gibt im Lungau auch Einzelne, welche durch Anbohren des Schädels (Trepaniren) eines mit der Drehkrankheit behafteten Thieres den die Drehkrankheit bedingenden Wurm herausnehmen; diese mit Einfachheit und Fertigkeit vollführte Operation gelingt aber nicht immer. Einige Mäher und Scherenfänger gehen in die benachbarten Kronländer zu bestimmten Zeiten auf Verdienst.

Der Bauer möchte im Durchschnitte beinahe wohlhabend genannt werden können. Die Armut der Geuscher zeigt sich auffallend an ihren Wohnungen. Wie die alten Slaven bewohnen sie häufig aus wenig behauenen Bäumen gezimmerte, altersschwarze, rußige Hütten, „Geuschen“ genannt, mit kleinen Oeffnungen statt der Fenster, mit niedrigen finstern schmutzigen, rauchigen Stuben, in der Nähe die stubenartigen Verschläge als Viehställe, in welchem das Vieh lebzig sich befindet. Unheimlich fühlt man sich in diesen höhlenartigen stinkenden Räumen, bei deren Besichtigung man öfters in Zweifel geräth, ob sie wohl von Menschen bewohnt werden.

In einer Ecke der Geusche, der sogenannten „Wärm“, bemerkt man noch hie und da die Waikfrente, d. h. ein Gefäß, in welchem der Urin der männlichen Bewohner des Hauses gesammelt und aufbewahrt wird. Wozu dieses undelikate Hausgeräth? — Die Waikfrente ist in Lungau bisweilen ein wichtiger Bestandtheil der Hauswirthschaft. Man wäscht, um Seife und Asche zu ersparen, mit menschlichem Urin Kleider und

Wäsche. Man kann daher einen bevorstehenden hohen Feiertag in Lungau vorher schon riechen; denn der Inhalt der Waiffrente verbreitet keineswegs indische Wohlgerüche.

Die Tracht der Lungauer hat in dem letzten Halbjahrhundert von ihrer Eigenthümlichkeit eingeblüht und durch Nachahmung fremdartiger Moden sich verändert; namentlich nähert sich die männliche Lungauer Tracht der kärntnerischen, die weibliche der pongauischen. Die Kleidung besteht meistens aus Schafwolle (Voden). Blaue Wollstrümpfe sind beliebt.

Volkssfeste, deren es nur wenige gibt, sind bei dem ernstesten Völklein nicht im Schwunge. Jeder Fremde wird in Lungau die sonst in Gebirgen herrschende heitere Laune vermissen. Lärmenbes Singen in Wirtshäusern, Sauchzen im Freien und öffentliche Spiele sind selten. Deffentliche Tanzunterhaltungen finden aus religiösen Gründen nur zu gewissen Zeiten des Herbstes und Winters statt; dafür werden bisweilen geheime Vergnügen aufgesucht; dahin gehören die Winkeltänze in den Almhütten bei einer einfachen Schwegelpfeife, oder bei den Klängen einer Mundharmonika. Eine öffentliche Belustigung ist das Apach (= Apher =) schnalzen, welches dem Sennwolke die frohe Botschaft des beginnenden Alpenlebens verkündet. Dieses Schnalzen ersetzt so zu sagen das Jodeln. Eine andere Unterhaltung ist das Jaggosen (Jakobsen), wo an den Tagen Jakob und Anna die Senninen die sie besuchenden Bekannten nach Möglichkeit gastlich bewirthen. Am meisten wird das einförmige Volksleben durch die Fahrt zur und von der Alm festlich berührt; namentlich wird das Abfahren von der Alm feierlich begangen.

Zu den Volksbelustigungen gehört auch das Samsonfest in Tamsweg, das Goliathfest in Ramingstein u. s. w. Eine uralte heidnische Bedeutung haben die Freudenfeuer in der Ofternacht (Osterfeuer), und die Sonnenwendfeuer; zu vergessen sind endlich nicht die Mandlmondtage (Viehmärkte) in Tamsweg.

Hinsichtlich der Kleidung, Sitten und auch der Sprache nähert sich der Lungauer dem ihm verwandten Kärntner und Steyerer, am wenigsten seinem Salzburger Bruder und Landsmann. Abgeschieden und getrennt durch die hohe Tauernkette von dem übrigen Salzburger Lande, das ihm weniger bekannt ist, sucht sich der Lungauer an seine ihm zugänglicheren Nachbarn, besonders an die Kärntner anzuschließen. Bei weitem mehr Lungauer steigen über den Ratschberg, als über den Tauern. Es darf uns daher nicht wundern, wenn wir in Lungau selbst Kärntner Kalender, Kärntner Schreibfeste u. s. w. vorherrschend finden.

Die in Lungau unverkennbar vorkommenden slavischen Ueberreste haben sich weniger in Gebräuchen und in Sprache, mehr aber in Bezeichnung von Ortschaften, Bergen, Hausgeräthen, Geschlechtsnamen u. s. w. erhalten. In Lessach, Zederhaus (der Wald- oder Wallnerische Dialekt), und im Murwinkel finden sich die meisten sprachlichen Eigenthümlichkeiten.

Wer übrigens klos längs der Heeresstraße oder in den großen Märkten seine Studien über Lungau machen würde, möchte freilich die hier aphoristisch aufgezeichneten Schilderungen nicht ganz passend und wahr finden.

Wer einen Gau und seine Eigenthümlichkeiten kennen lernen will, darf jedoch nicht immer an der frequenten Poststraße, nicht in den durch Verkehr und fremde Sitten verfeinerten großen Ortschaften die Eingebornen und ihre Sitten beobachten; in den abgelegenen Winkeln, auf schwer zugänglichen Einöden und Almhütten, auf einsamen Wegen und Gebirgspfaden und dgl. — da findet der Kulturhistoriker und Naturforscher öfters echten und reichen Stoff zu seinen Studien.

3. Mauterndorf und sein Heilbad.

Mauterndorf zeichnet sich wegen seiner Bauart und vielen mittelalterlichen Ueberresten vor allen andern Marktflecken des salzburger Landes aus. Mauterndorf, am Ausgange des Zwenger Winkels in einer ziemlich flachen Gegend liegend, hatte einstens als Mittelpunkt der domkapitelischen Besitzungen in Lungau eine wichtige namentlich merkantilitische Bedeutung. Gegenwärtig bewahrt es nur noch in dem alten Schlosse, in dem ehemaligen Salzniederlags- und Mauthhause, im Pfarrhose, im Grimminghause, sowie in vielen baulichen Einzelheiten die Denkmale einstiger Größe und Wohlfahrt. Bei der im größeren Style angelegten Bauart vieler Häuser macht die unschöne und unansehnliche Kirche, welche noch zu allem Ueberflusse mitten auf dem Marktplatze steht, einen ungünstigen Eindruck. Im sog. Grimminghause, jetzt Privateigenthum, wäre der Ritteraal im ersten Stockwerke noch viel schöner und sehenswürdiger, wenn nicht die kunstvolle Holzdecke fehlte, welche jüngst um 600 fl. „nach Wien“ verkauft worden sein soll! So wanderte in diesem Jahrhunderte und wandert noch jetzt manches vaterländische Kleinod außer Land in fremde Hände und mit dem Verschwinden vaterländischer Kunstdenkmale schwindet auch allmählig das lebendige Andenken an Salzburg's einstige Bedeutung. Im Wörleshause findet sich in der weiten schönen Hausflur eine Gedenktafel mit folgenden Namen-Verzeichnissen und Sprüchen der „Thumbrichter“ und „Thumbschreiber“. — Thumbrichter. 1528. Bedenk den Aufgang, so wärth es dir den Anfang. Jakob Strasser. — 1563. Ich wag's, Gott vermag's. Balthasar Bischer. — 1569. Nasci, pati, mori. Mgr. Joh. Rottmair. — 1598. Wolf Franperger. A. B. T. — Thumbschreiber: 1553. Dimidium plus toto. D. Martinus Pegius. — 1558. Mag. Joh Raminger. — 1561. H. Γ. X. T. Δ. Mag. Joh. Rottmair. — 1572 Mag. Johan. Wascher V. V. V. V. — 1578 Mag. Martinus Schönlin. — 1581 Mgr. Melchior Wolffichen. — 1591 Mgr. Davit Riechperger. V. I. D.

Am meisten waren wir beim Durchwandern der Schloß-Ruine erfreut, die angenehme Wahrnehmung zu machen, daß die in Nr. 257 der Salzburger Zeitung vom 3. 1860 gemachten Andeutungen wegen Restauration der Schloßkapelle bereits thatsächlich zur Ausführung gekommen sind. Zur Schloßkapelle führt jetzt eine gedeckte hölzerne Stiege; im Innern des merkwürdigen Raumes ist der seit dem Jahre 1831 in der Pfarrkirche untergebrachte prachtvolle Flügelaltar gehörig aufgestellt; die am Chor eigenthümlich angebrachten Frescomalereien sind unverseht geblieben; fer-

ners sind im Kirchenschiffe neun Betstühle aufgestellt; oberhalb der Kapelle sind in einem Raume der Schloßruine zwei Glocken (eine alte und neue) aufgehängt: kurz, — die Kapelle im Schloße Mauterndorf ist für Abhaltung gottesdienstlicher Verrichtungen (welche jetzt wöchentlich stattfinden) würdig eingerichtet. Und das Verdienst, zur Erhaltung vaterländischer Denkmale so treffliches geleistet zu haben, gehört dem wackern Bürger Herrn Vitus Mauser in Mauterndorf. Wir rufen diesem kunstsin- nigen Wohlthäter einige Dankesworte nach, weil er im Interesse der Erhaltung und Restaurirung vaterländischer alter Baudenkmale und Kunst- werke so großmüthig gehandelt hat! Möge sein Beispiel Nachahmung im Lande finden! Mit Wehmuth betrachteten wir dagegen die bereits ver- fallenen und dem weiteren Verfall noch preisgegebenen Mauern, Thürme und Räume des Schlosses, denn dasselbe ist schon Ruine; es wäre zu wünschen, daß ein reicher Liebhaber sich fände, der diese herrlich gelegene und an Erinnerungen reiche Burg vor ihrem weiteren Verfall bewahren möchte und wiederherstellte.

In diese Betrachtungen versunken fiel uns an der Wand eines gro- ßen Saales, ein von einem Hutmacher hingeschriebenes Gedicht auf, wel- ches auf unsere Ruine trefflich paßt:

Es ödet dunkel trauernd
Die alte Burg herab;
Sie lehret, nichts sei dauernd,
Nur ruhig ist das Grab.
Wie Rauch in Luft verschwindt',
Wenn man es thut betrachten,
Auch so vergänglich sind
Alle irdischen Sachen. —

Trotz der unfreundlichen Aufnahme, welche wir im Gasthause gefun- den hatten, verließen wir doch ungern das merkwürdige und charakteristische Mauterndorf.

Unmittelbar an der Kommerzialstraße, welche von Mauterndorf nach Tamsweg führt, steht gleich außerhalb des Marktes Mauterndorf das von einer Aktiengesellschaft im J. 1852 erbaute Badehaus, welches gegenwärtig ebenerdig aus einem Gesellschaftszimmer, aus Küche und sechs freundlichen und reinlichen Badekabinetten, im ersten Stockwerke aus 8 Wohnzimmern für Badegäste besteht. Der Korridor im ersten Stocke führt auf einen Balkon mit der Aussicht in's Laurachthal. Das Bade- haus ist mit Pappelbäumen und einer Gartenanlage umgeben. — Am rückwärtigen Theile des Badehauses ist ein hölzerner großer Wasserbehäl- ter, von welchem das Wasser theils in den Kessel zum Erwärmen, theils in die einzelnen Badezimmer geleitet wird. Dieses Heilbad ist am zweck- mäßigsten in den Monaten Juli, August und September zu gebrauchen, und zwar als Trink- und Badekur. Als Trinkkur fördert es die Verdaue- ung und erhöht den Appetit und wird erfahrungsgemäß bei Verdauungs- schwäche mit Vortheil gebraucht. Die Bäder befördern die Hautthätigkeit und das Nervenleben. Sie sind bei allgemeiner Schwäche, bei lähmungs-

artigen Zuständen, bei Bleichsucht, Rheumatismus, Sicht und für Reconvalescenten angezeigt. Die Badekur wird durch die gesunde sonnige Lage des Kurortes, und die reine freilich manchmal etwas rauhe Gebirgs-
luft unterstützt. Im benachbarten Markte Mauterndorf finden Kurgäste bequeme Unterkunft und gute Verpflegung.

Unweit St. Gertraud entspringt an der Straße zwischen Wiesen auf einem Glimmerschiefergebirge der Kelchbrunnen, dessen Wasser in Röhren in das obenbeschriebene Badehaus geleitet wird. Der Ursprung dieser Heilquelle war früher offen, ist aber jetzt gedeckt und gut verschlossen. Das Wasserbecken am Ursprunge ist etwa 1 Schuh tief; von Zeit zu Zeit steigen Kohensäureblasen empor; ein auffallender Geruch ist am Ursprunge der Quelle nicht bemerkbar. Der Ausflußstrahl am Ursprunge beträgt $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser. Das Wasser ist klar, schmeckt ein wenig laugenhaft, und reagirt etwas alcalisch. Der Kelchbrunnen wird zu den alcalischen Mineralquellen gerechnet; er entspringt etwa 3500 Fuß über der Meeresfläche; das Wasser hat am Ursprunge eine Temperatur von $+ 7^{\circ}$ R. (bei einer Luftwärme von $+ 14^{\circ}$ R.;) das spezifische Gewicht des Wassers (bei $+ 14^{\circ}$ Luft- und Wasser-Temperatur) beträgt 1,00064. In 16 Unzen (1 Civilpfund) Wasser sind 4,4796 Grane festen Rückstandes. Der feuerbeständige Rückstand besteht aus: Kohensäure, Schwefelsäure, Chlor, Eisen, Kalk, Bittererde, Kiesel-erde und Alkalien. Vorherrschend sind kohlen- und schwefel-saure Salze. Die Menge der ausströmenden Kohensäure ist nicht bekannt.

Diesem Heilbade ist ein günstiges Emporblühen um so mehr zu wünschen, als die Aktionäre das Gedeihen des jungen Kurortes sich sehr angelegen sein lassen.

Die Stätte der heilspendenden Nymphe verlassend gingen wir auf das Dörflein St. Gertraud zu, wo sich schon seit langer Zeit der Gottesacker des Marktes Mauterndorf befindet. In dem Kirchlein und an seinen Wänden fanden wir viele alte Grabdenkmale, z. B. der reichen Gewerke Focher, Grimming und darunter merkwürdige Skulpturen. Es ist auch der Vermuthung Raum gegeben, daß hier eine Römerstraße vorbeiführte; wenigstens fand man hier römische Alterthümer.

Von St. Gertraud gingen wir längs des Fanningberges auf Feldwegen, streckenweise auch über Viehweiden, indem wir mühsam und wiederholt die Zäune übersteigen mußten, gegen Steindorf zu. Vor unseren Blicken eröffnete sich das liebliche Taurachthal mit dem waldbewachsenen dunklen Mitterberge zur Rechten, und die schneebedeckten Bergköpfe im fernem Hintergrunde. Ueber üppiges Wachholdergestrüppe, zwischen Birnenbäumen, herrlichen Verchen- und Laubholz, über Hügel und Schlucht setzten wir unsere Impromptu-ExcurSION fort, bis Steindorf zu unseren Füßen lag. Wir durchwanderten das mit schönen Obstbäumen (Birnen, Äpfeln, Kirschen und selbst Zwetschgen) reichlich gesegnete Dorf. Beim Staudingerbauerngute machten wir Halt. Der Bauer zeigte uns die in seinen Stallwänden eingemauerten langen runden Säulenstücke aus feinem weißen Kalkgesteine, von denen einige bereits übertüncht sind. Eine halbe

solche Säule ist als Fußplatte verwendet. Die Säulenstücke sind in der Mitte mittelst Bleieinguß und Eisen zusammengesügt gewesen und konnten durch Ausreißen der Fuglöcher halbirt werden.

Wir betrachteten dann in der Nähe des Stalles einen von Obstbäumen umpflanzten wallartig umschlossenen länglich viereckigen Wiesenraum, welcher Mauergrundfesten birgt; ferner erzählte uns der Staudingerbauer, daß der Pflug nordwestlich von Steindorf auf den Aekern überall auf Mauern, und unterschiedliche Bausteine stoffe; auch werden in der Nähe des Staudingergutes Menschenknochen ausgegraben. Von dem Auffinden solcher seltenen Steine scheint der Name Steindorf herzuführen. Es ist kein Zweifel, daß wir auf alterthümlichem Boden stehen; ob aber die verbreitete Sage, daß hier ein Heidentempel gestanden sei, sich historisch begründen lasse, ist zu bezweifeln. Die aufgefundenen Spuren alterthümlicher Bauten wären vielleicht erst dann zu entziffern, wenn umfangreiche und umsichtige kunstgemäße Ausgrabungen an dieser Stätte unternommen würden. Vermuthlich sind es Denkmale der großen Nation der Römer.

Wir besuchten noch einige Bauernhäuser und Geuschen, um die innern Einrichtungen kennen zu lernen. In einer elenden Geusche zeigte uns ein altes Weib mit Mißtrauen ihre armseligen Räume, und entließ uns mit den Worten: Gezeigt habe ich Euch Alles; jetzt geht wieder fort! — Wir wanderten nach diesem Marschbefehle weiter über Janing gegen Bruckdorf, welches am Ausgang des Weißbriachwinkels liegt. Unweit Janing fanden wir am Wege ganze Hügel von Steinen, welche augenscheinlich aus den Aekern herausgetragen oder geworfen worden sind.

Wir standen nun am Eingange des Weißbriachwinkels, und blickten schon früher vom Janingberge tief in denselben hinein.

Von Bruckdorf führt durch den Winkel bis über den Tauernkamm nach Forstau im Bezirke Radstadt ein Fußweg, der in 8 guten Stunden zurückgelegt werden kann.

Das Thal steigt mit zwei Zweigen von den Tauernhöhen herab mit einem westlichen (Lantschfeld) und östlichen (Znach), aus beiden fallen Bäche herab, welche sich nach 1½ stündigem Laufe zum Weißbriachbache vereinen, welcher die Thalsohle durchläuft, und bei Stranach in die Tauernach mündet. Das Thal hat eine südöstliche Richtung. Die westliche oder Zwenger Grenze wird von mehreren bedeutenden Höhen gebildet, nämlich von den Hundköpfen, Weißbachkar, Groß- und Gurrpitichkogel; die nördliche Grenze bilden eine Menge Köpfe, Kare, Kögel und Spitzen, z. B. Kalchspiz, Mitterberg, Menterkar, Kuhhorn zc.; an der östlichen Gebirgsmauer bemerkt man die hohe Knappenstube mit der Zinkwand, (wo auf Kupfarnikel und Kobalt gebaut wird), Wildseespiz, Hundstein, Falkkopf, Glanighorn u. s. w. Alle diese Gebirge sind nur zu Fuße, oftmals ziemlich beschwerlich zu übersteigen. Von Bruckdorf auf etwa 2 Stunden in's Thal hinein ist dieses flach, an einigen Stellen über ¼ Stunde breit; tiefer hinan steigt es gähe aufwärts, gleichsam terrassenförmig und in der Nähe der nördlichen Grenze wird es enge und wild-

romantisch. Der Weißbriachwinkel ist nur im flachen Theile bewohnt; im Allgemeinen kalt und den rauhen Tauernwinden, da er keine Thalbeugung hat, fortwährend der ganzen Länge nach ausgesetzt. Zu Erzbischof Hieronymus Zeiten wollte man die jetzt über den Stadstädter Tauern führende Heerstraße durch das Forstau- und Weißbriachthal nach Lungau leiten. In diesem Winkel, welcher reich an Alpenflora und seltenen Mineralien ist, gibt es auch viele Spuren aufgelassener Bergwerke.

Von den Ruinen Niederrain gingen wir längs der Weißbriache bis Althofen, wo wir die älteste Kirche Lungaus aufsuchten. Wir waren erstaunt, statt uralter Bauart eine sogenannte Rotunda im modernen Style zu finden, ohne historische Denkmale im Innern und außen. An der Gewölbedecke ist das Bild des heil. Bischofes Modestus dargestellt, welcher die Kirche im Jahre 754 eingeweiht haben soll. Sie ist von einem Friedhofraum umgeben, und in der Nähe stehen die Häuser des Dörfleins Althofen. Wir stiegen dann den Hügel hinan, auf welchem das uralte Mariapfarr (im Dialekte Pfach genannt) liegt, neben Althofen die älteste Kirche Lungaus, ein berühmter Wallfahrtsort. Mariapfarr hat seit dem letzten Brande am 28. September 1854 ein ganz anderes Aussehen bekommen. Die ursprünglich im altdeutschen Style großartig angelegte Kirche hat durch unschöne Zubauten und Umänderungen an Ansehen und Majestät viel eingebüßt.

An der nördlichen äußeren Kirchenmauer ist ein rothmarmorner großer Grabstein des „Chonrat der Thannhauser“, welches Geschlecht hier hauste. Es knüpft sich an einen Ritter Thannhauser eine uralte Sage, welcher zu Folge derselbe zur Sühnung eines Verbrechens den mit Ungethümen angefüllten drei Stunden im Durchmesser haltenden Thurm Babel zwischen 11—12 Uhr Mitternachts, wo die gräulichen Bestien ausruhen, auf seinem Schlachtrosse ohne Gefahr durchritten hat. Ein Ritter Thannhauser, von dem wir einige schöne Gerichte besitzen, gab als fahrender Sänger zu wunderlichen Sagen Anlaß; den Aufenthalt dieses Ritters im Venusberge hat uns Heinrich Heine geschildert. Ob nicht die Sage von dem Durchreiten des babilonischen Thurmes, und vom Aufenthalte im Venusberge Variationen einer und derselben Grundsage sind, und den gleichen Personen zukommen? Der musikalische Reformator Richard Wagner hat in neuester Zeit den Thannhäuser durch ein großartiges Opernwerk verewigt. Sehenswürdig im Pfarrhose zu Mariapfarr ist das sogenannte „Frohleichnamsaltar“, ein etwa 2 Schuh hoher, und 23 Pfund schwerer, aus Silber, Gold und Edelsteinen, im altdeutschen Baustyle verfertigter Altar — mit Heiligenbildern und zahlreichen Reliquien aus dem J. 1443. Auf den Höhen von Mariapfarr sollen römische Bauten, und später Ritterburgen gestanden haben.

Zwischen dem Weißbriach- und Göriachwinkel liegt der Liegnitzwinkel in der Richtung von Nord nach Süd, durchströmt vom Liegnitzbache, ein steil ansteigendes, ungemein enges Alpenthal. Am Eingange desselben wohnen 2 Bauern und 1 Geusler, weiter hinten ist wilde Alpengegend. Von Mariapfarr aus gelangt man in 1½ Stunden zu den

Liegnitzer Almhütten. Nach einer Strecke Weges erblickt man die schrecklichen Zerstörungen, welche der Hundstein wahrscheinlich in Folge eines Erdbebens vor fast 100 Jahren angerichtet hat. Zum Durchwandern des Thales bis zu seiner hintern Höhe braucht man etwa 5 Stunden. Südöstlich ist durch einen Gebirgskamm das Görachtal von diesem geschieden.

Von Mariapfarr wanderten wir über Lintsching, St. Andrä, wo ein fürstlich schwarzenbergisches Hammerwerk besteht, und Wölting nach Tamsweg.

4. Tamsweg und Umgebung.

Tamsweg wird als der schönste Markt des Herzogthumes Salzburg oder wenigstens im salzburger Gebirge gerühmt. Andern mag vielleicht Zell am See, Hofgastein, Werfen und dgl. als der schönste Markt erscheinen; ein solches Urtheil hängt immer vom Geschmacke der Einzelnen ab. Es ist wahr, daß der Markt Tamsweg an der Mur eine freundliche Lage, historische Denkmale und ansehnliche Bauten besitzt, und den Wanderer zum Aufenthalte einladet; denn Tamsweg ist ein lieblicher und belebter Ort. Insbesondere ist dies der Fall durch die von Michaeli bis Juni an Montagen stattfindenden Jahrmärkte, die sogenannten Wandlmontage; sie sind die Börse der Lungauer, welche den Verkehr zwischen den entlegensten Einwohnern des Gaues in wirksamer Weise zu Stande bringt und unterhält. — Tamsweg ist der Vortort von Lungau. Die Bauart einzelner Häuser bietet einiges Interesse, z. B. das Graf Rhinburgische Schloß, das Pfliegergericht (einstmals Kapuzinerkloster) mit dem berühmten Moshammer Archiv, das Gasthaus zur goldenen Krone, der Dechant Hof u. s. w. In Tamsweg (Markt) gibt es 17 Gasthäuser (darunter 5 Bräuer) und eine Branntweinschenke.

Ein imposantes Ansehen gibt dem Markte die auf einem Vorgebirge des Schwarzenberges stehende prachtvolle Leonhardskirche, die schönste Landkirche im Salzburgischen, welche weithin im Gau sichtbar ist. Ein ziemlich steiler, fahrbarer, zum Theile mit einer Allee von Weidenbäumen geschmückter Weg führt vom Markte über die Mur zu diesem kirchlichen Prachtbau hinan, welcher Tamsweger Bürgern um das Jahr 1433 seine Vollendung verdankte.

Eine hohe Ringmauer mit Schußlöchern und den Spuren eines Wehrganges an der innern Seite umgeben den weiten Hofraum, in welchem sich die Leonhardskirche befindet. Wahrscheinlich sind diese Umfangsmauern die Ueberbleibsel eines Kastells, welches auf einem den salzburg-steirischen Straßenzug, den Markt Tamsweg und die Verbindung des Mur-Taurachthales beherrschenden, weithin Ausschau gewährenden Punkte liegt.

Die Kirche selbst ist ein herrliches Werk deutscher Baukunst. Sowohl in ihrem Aeußeren als Inneren herrscht Reinheit und Natürlichkeit mittelalterlicher Formen. Dieser gothische Prachtbau würde durch die, leider noch unvollständigen, Glasmalereien an den Kirchenfenstern an imponirendem Eindruck gewinnen. Doch der Kunstsinige wird im Innern der Kirche durch die unpassenden modernen Altäre, welche dem gothischen Bau der

Kirche nicht entsprechen, unangenehm berührt. — Dieselbe ist einschiffig, mit je zwei beiderseitigen Kapellennischen. Die hübschen Eingänge sind an den Seiten des Schiffes angebracht, der Thurm jedoch am Uebergangspunkte der Apsis in das Schiff.

Das werthvollste und sehenswürdigste Kleinod dieser Kirche ist die aus Gold und Silber gearbeitete, und mit Edelsteinen und Email verzierte etwa 17 Pfund schwere Monstranze. Es war uns gegönnt, dieses seltene im gothischen Style gefertigte Kunstwerk in unmittelbarster Nähe betrachten, besser gesagt, bewundern zu können. Ein Bürger aus Tamsweg, Namens Leonhart Mauther, Zechprobst, hat diese Monstranze im Jahre 1439 machen lassen. Den Namen und Aufenthaltsort des Künstlers konnten wir an der Monstranze nirgends auffinden.

Es wurde uns die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß die Leonhardskirche vom Jahre 1864 an restaurirt werden soll. Wir hoffen, daß hiebei den Ansprüchen gothischer Baukunst Rechnung getragen, und daß namentlich die Altäre durch eine entsprechende Zahl von Flügelaltären ersetzt, und die mangelhaften und schadhafte Glasmalereien vollendet oder renovirt werden.

Auf diesem Vorgebirge wurde einst wahrscheinlich auf Metalle (Gold) gebaut; denn mehrere Stollenreste, (z. B. die Oeffnung, aus welcher die zwei bekannten starken Ochsen zum Bau der Leonhardskirche täglich hervorkamen, und dann darin wieder verschwanden, ferner weiter oben das Goldbründl und dergl.) deuten auf einstigen Bergbau hin. Auf dem Hügel nahe der Leonhardskirche wird der Sage zu Folge die goldene Egge gefunden werden, um Tamsweg wieder aufbauen zu können, wenn der ausgetretene Prebersee Tamsweg durch Ueberschwemmung zerstört haben wird. —

In Tamsweg ist bereits seit dem Jahre 1833 der Gottesacker außerhalb des Marktes vorschriftsmässig und sehr hübsch angelegt.

Ein lohnender Ausflug ist zum Kämpfergute auf die Haide, etwa eine Stunde von Tamsweg entfernt. In der Nähe des Kämpfergutes steht ein Kreuz, von wo aus sich den Blicken die Herrlichkeit Lungaus zeigt; das ganze Taurach — und größtentheils das Murthal mit Ortschaften, Flüssen, Auen und die von mächtigen Bergriesen bewachten Grenzmarken Lungau's überschaut voll Wonnesgefühl das staunende Auge. Beim Kämpfergute fließt ein Schwefelbrunnen, aus dem von den Anwohnern getrunken wird. Von da kann man in weitem zwei Stunden zum Prebersee gelangen, welcher an Krebsen und Saiblingen reich ist, eine liebliche Lage hat, und dessen Ufer an herrliche Almen grenzen.

Das kaum $\frac{1}{2}$ Stunde von Tamsweg entfernte Judendorf zu besuchen, bewog uns das über Judendorf Gelesene und Gehörte. Vor Allem suchten wir das Karnerbauernhaus Nr. 37 auf, wo der Sage nach eine Synagoge, und in der Nähe der jüdische Friedhof gewesen sein soll. Man führte uns im Stalle des Bauernhauses über 16 Stufen hinab, in einen kellerartigen, gewölbten, einige Quadrat-Klafter großen, vierseitigen Raum, von vielleicht 8 Schuh Höhe, in welchen durch eine kleine

Öeffnung von oben ein Dämmerlicht einfiel. Wir konnten an der Bauart und Form dieses unterirdischen Gewölbes nichts Eigenthümliches, am allerwenigsten die Ueberbleibseln eines jüdischen Tempels entdecken. Gegenwärtig wird dieser Raum als Keller benützt, und es scheint hinter der der Stiege gegenüber befindlichen Mauer dem Schalle nach zu urtheilen, ein zweiter Kellerraum sich noch zu befinden. Wir lassen es daher unentschieden, welchen Zweck diese unterirdischen Räume hatten. Beachtenswert ist die Thatsache, daß man auf dem benachbarten Felde gegen die Sonnseite hin beim Graben häufig auf menschliche Knochen, ja selbst in Reihen liegende Beingerüste stößt. Auch liegt das Karnergut auf einem erhöhten Platze, und die Annahme, daß hier ein Leichenhügel bestanden habe, ist nicht unbegründet.

Es wäre aber eine voreilige Behauptung, daß dieser Leichenacker von den Juden oder von den Römern herdatire. Die Bezeichnung „Juden-dorf“ mit Juden und Synagoge in Verbindung zu bringen, ist jedenfalls eine noch sehr gewagte Annahme, die vor der Hand durch nichts gerechtfertigt wird.

Mehr Rücksicht verdient das Wort „Karner.“ Es kommen in Lungau mehrere Bauern, „zum Karner“ genannt, vor, z. B. in Judendorf, in Peß (Seethal), auf der Mur u. s. w. Karner (carnarium) hieß im Mittelalter bekanntlich ein Beinhaus, eine Todtenkapelle. Die Karnergüter sollen sämmtlich auf Anhöhen liegen. Auffallend sind in Judendorf die schönen Getreidekästen, welche in Lungau allenthalben angetroffen werden. Es sind meist gemauerte kapellenähnliche Gebäude in der Nähe der Wohnhäuser, in welchen die werthvollen Haus- und Feldgeräthe, und überhaupt werthvolle Sachen aufbewahrt werden, daher selbe auch eigentlich den Namen „Getreidekästen“ nicht recht verdienen, und meist schlechtweg „Kasten“ genannt werden. Da die Häuser der großen Mehrzahl nach aus Holz gebaut sind, so bietet ein solcher abgezonderter, bei Feuerz Gefahr leicht zu schützender, häufig auch gemauerter „Kasten“ den einzigen sichern Rettungsplatz für die werthvollen Gegenstände des Landmannes.

Ein Ausflug in den Göriachwinkel verschaffte uns großes Vergnügen. Den Eingang in diesen Winkel bei dem Dorfe St. Andreas bildet eine fast $\frac{1}{4}$ Stunde lange Klamm. Nach dem Klamm-Eingange wird das Thal über $\frac{1}{2}$ Stunde breit und üppig, weiter hinten wieder enge und wild. Es ist ein großartiges, durch steile und hohe Gebirge begrenztes Alpenthal, welches vermöge seiner Lage mehr von Winden geschützt, und durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet ist. Ueber St. Andrä stiegen wir gegen Nordwesten die walbigen Höhen des Gensgitsch hinan, weiter oben im Walde irrten wir auf Abwegen herum, bis uns ein Bauer, der seine vermifften Schafe suchte, auf die Straße führte. Bald sahen wir von Ferne im Thale einen großen Bauernhof, einem Schlosse nicht unähnlich. Es ist der Zehnerbauernhof zu Göriach, ein gemauertes, sehr geräumiges Wohnhaus. Freundlich empfangen, und mit Brod, Butter, Käse, schmackhaften Kirschen (Mitte Septembers) und Brantwein als Erfrischungen bewirtheet, betrachteten wir im Erdgeschosse links in der gro-

ßen Stube eine schöne große Minutenpendeluhr. Im ersten Stockwerke bewunderten wir sodann das geräumige Bruntzimmer, aus Zirbenholz mit prachtvollen Steinbockhörnern, Pulverhörnern aus Steinbockhorn, einen Pferd-Kummet, auf welchem große Hirschgeweihe befestigt waren, Pferdedecken aus Gernsfell, einen großen Altar, die Stehkästen aus Zirbenholz vollgefüllt mit weißer Haus-Leinwand, alterthümliche, silberverbrämte Männerhüte u. s. w. Mit großem Interesse durchliefen wir den gemalten Stammbaum der Göriachzehner Rankmayer, welcher auf 400 Jahre zurück die Ahnen in neun Linien nachweist. Ein wahrhaftiger Bauernadel! — v. Kürfinger (S. 571) erwähnt, daß er unter dem Schatzgelde des Besitzers kein Geldstück aus den Zeiten des Erzbischofes Keutschach (1495 bis 1519) gefunden habe. Nach unserer Rückkehr erzählte man uns, daß die Göriachzehnerfamilie im Besitze eines Keutschachtalers sei. Die Salzburger Münzsammlung, welche bekanntlich durch den unermüdlchen Eifer und die uneigennützigte Opferwilligkeit des hochverdienten Direktors Süß ihren gegenwärtigen ziemlich vollkommenen Inhalt erreicht hat, entbehrt leider noch immer des seltenen sogenannten Rübenthalers von Erzbischof Leonhard von Keutschach mit der Jahreszahl 1504. Im Interesse der vaterländischen Münzsammlung und des vaterländischen Museums, auf das mit Recht jeder Salzburger stolz sein kann, wäre die Erwerbung eines Rübenthalers höchst wünschenswerth.

Den Rückweg machten wir am linken Ufer des Göriachbaches. Zuerst gingen wir nach Vordergöriach, wo wir schöne Birn- und Zwetschenbäume und prachtvolle Ahornbäume bewunderten. Weiter schritten wir längs den Höhen durch das Dorf Lasa, stiegen dann, nachdem wir früher in's Lessachthal unsere Blicke gewendet hatten, herab nach Wölting.

Das Lessachthal grenzt westlich ans Göriachthal. Gleichfalls am Ausgange des Lessachthales, wie beim Göriachthale — windet sich die Lessache durch eine wilde Schlucht, welche bei Wölting beginnt, eine halbe Stunde weit hinein in's Thal sich erstreckt und durch einen Felsblock, auf dem die Ruine Thurnschall steht, am meisten eingeengt wird. Von da an beginnt dann die anfangs bebaute, weiter hinein aber unkultivirte Thalebene, welche fast flach bis hinter den Fluß des Hochgailings sich hinzieht, wo das Thal einen Kessel mit steilen ungeheueren Felswänden bildet. Die Lessache, anfangs über Höhen herabstürzend, durchfließt dann sanft das Thal und wird bei Thurnschall durch die Einklemmung wild und ungestümm. Der Hochgailing (Hochgolling), einer der ersten Lungauer Bergriesen, beherrscht das Göriach- und Lessachthal an der steierischen Grenze. Er ist am besten vom Göriachwinkel aus zu besteigen. Die Kirche des Dorfes Lessach ist am 23. Juli 1857 durch Blitz abgebrannt und im J. 1862 wieder eingeweiht worden.

Von Lamsweg zieht sich gelinde ansteigend in der Richtung nach Ost ein Fahrweg durch das Seethal in einer Länge von 3 Stunden bis zum Dorfe gleichen Namens, bei welchem ein kleiner See, der Hechten enthält, der höchste Punkt dieses Thales, sich befindet. Unweit seines östlichen Randes ist die Grenze zwischen Lungau und Steiermark. Im

Seethale begegneten wir mehreren Blödsinnigen. Einen ergreifenden Eindruck machte auf uns ein solch unglückliches Geschöpf, welches wir in Sauerfeld, 1 Stunde von Tamsweg sahen. Wir fanden diesen Kretinen Morgens noch im Bette, seine Mutter führte uns zu ihm; in dieser stillen Stube waren wir Zeugen, mit welcher Anhänglichkeit dieser unglückliche 36jährige Sohn an seine Mutter, welche ihn zeitlebens liebevoll pflegt und versorgt, sich wie ein nach Rettung Ringender unter unarticulirten thierähnlichen Lauten anschniegte, sie umhalste und küßte; und wie wieder die gesunde und wohlgebaute zärtliche Mutter mit Thränen im Auge ihr unglückliches Kind an ihr Herz drückte, und dann aufmerksam wusch und ankleidete. Am zahlreichsten finden sich die Kretinen im Ramingsteiner Thale, das sich von West nach Ost in einer Länge von 2 Stunden bis an die steierische Grenze erstreckt.

In Ramingstein blühte einst reicher Bergseggen. In Folge des verheerenden Waldbrandes des Schwarzenberges vom 18.—23. Juli 1841, wodurch ganz Lungau in Gefahr kam, ist das Ramingsteinerthal und zum Theile auch das Thoma- und Bundschuhthal arg verwüstet worden. Im September d. J. wurde die neuerbaute Kirche zu Ramingstein eingeweiht.

Wegen Regenwetter nahmen wir die Reiserichtung über Unternberg, Boidersdorf bei der Mooshamer Schloßruine vorbei nach St. Michael. Mit schweren Herzen trennten wir uns von Tamsweg, wo uns allenthalben eine freundliche Aufnahme und zuvorkommende Behandlung zu Theil wurde. In Unternberg machten wir die Wahrnehmung, daß die Blödsinnigen fast nur in den Wohnungen der Schattseite anzutreffen sind. Wir betrachteten in der Todtenkapelle mehrere Schädel der Pfleger von Moosham, und lasen unter anderem in der Kirche die Grabschrift des Mooshamer Pflegers Schaffmann, welcher wegen seiner „sauftmietigen Schofnatur“ gerühmt wird.

Das Dorf Unternberg (3163') liegt an beiden Ufern der Mur und steht den West-, Südwest- und Ostwinden offen. Westlich von Unternberg ist am linken Murufer das Mooshamer Moor ausgebreitet, östlich davon zieht die Mur, in zahlreichen Windungen dahinschleichend, durch sumpfige feuchte Wiesen (hier Anger genannt). Getreidefelder finden sich fast nur an Berggeländen. Ehe die Mur bei Tamsweg und Mörtdelsdorf ein wenig regulirt wurde, war Unternberg häufiger Ueberschwemmungen ausgesetzt; die letzte Ueberschwemmung war im Spätherbste 1851, wo die Mur ihr neugegrabenes Bett entsprechend ausweitete und austeuerte. Seit dieser Zeit ist aus mancher feuchten Wiese ein Hafer- oder Kornträchtiges Getreidefeld geworden. Und die Nebel, obgleich sie noch immer stark sind, sollen an Zahl und Dichte abgenommen haben. Wenn schon eine solche unvollkommene nur theilweise Regulirung der Mur sichtbar günstige Erfolge hat, um wie viel mehr Vortheile dürfte eine durchgreifende, fachverständlich ausgeführte Flußregulirung bringen! Um Unternberg wird auch Pferdezucht getrieben; die Unternberger Pferde sind der Pinzgauer Race ähnlich, aber kleiner.

Mit Interesse erblickten wir die festungartige Burg Moosham, auf

welcher einst die Pfleger von Lungau lebten und walteten und der rasche Erzbischof Wolf Dietrich auf seiner Flucht qualvolle Stunden zugebracht haben mag. Jetzt ist sie eine Ruine. Unter Moosham liegt ausgedehnt das Voiderstorfer (Mooshammer) Moos, über welches die Tamsweg-Michaeler-Kommerzialstraße führt, und wo gegenwärtig umfangreiche Torfstechereien zum Behufe des Eisenhüttenbetriebes und der Hammerwerke in Lungau angelegt sind. Der Murfluß, welcher höher als die eigentliche Thalsohle liegt, mag wohl das Meiste zur Versumpfung beitragen. Dieses Hochmoor liegt auf den Resten eines andern Moores. Bei Betrachtung dieses sumpfigen ausgedehnten Bodens muß man die Mur-Regulirung im Interesse der Landeskultur mit Sehnsucht herbeiwünschen. Hierauf sahen wir zur Linken das uralte St. Margarathen, wo sich Spuren der Römerstraße im Leisnitzgraben finden und näherten uns endlich dem Markte St. Michael.

Unsere Straße vereinigt sich etwa 1 Stunde von St. Michael mit der von Mauterndorf kommenden Poststraße, welche von Staig, den zwischen Mitterberg und Speiereck befindlichen Bergsattel, herabkommt. Auf diesem Bergsattel Staig und noch besser bei dem nächst Staig gelegenen Eselbauerngut genießt man eine herrliche Rundschau, mit welcher die von Mauterndorf nach St. Michael Reisenden hier oben überrascht werden. Auf der salzburg-kärntner Poststraße, welche nun um den Trogberg sich windet, weiter wandernd, erreichten wir bald das Dorf St. Martin mit der uralten St. Martinskirche und der vielleicht noch älteren Annakapelle. St. Martin ist für Lungau in archäologischer und historischer Beziehung von höchstem Interesse. Man fand hier die jetzt im Landes-Museum befindlichen Mithras- und Römer (Steinschleuderer) Steine. Unter der St. Annakapelle befindet sich ein im J. 1803 mit Schutt ausgefülltes Gewölbe, in welchem die genannten Steinbilder eingemauert waren. Die Sage erzählt, daß die Kirche St. Martin ursprünglich ein heidnischer Tempel war. Das zur Rechten an der Poststraße befindliche frisch überdünchte einstöckige „Heißhaus“ war einst der Edelsitz des im J. 1845 ausgestorbenen alten Geschlechtes der Herren von Heß. In 1/2 Stunde erreichten wir St. Michael.

5. Der Murwinkel und das Arsenikbergwerk in Rothgilden.

Der Markt St. Michael (3382') am Nordost-Ende des Murthales, am Fuße des Pfaffenberges, eines südlichen Ausläufers des Speiereck, am linken Murufer gelegen, hat ein so unebenes Terrain, daß der ganze Markt, welchen die Poststraße durchzieht, vom oberen Anfang bis zum untern Ende desselben als eine mit Häusern bedeckte Bergstraße zu betrachten ist. Man sagt daher mit Recht, daß in St. Michael kein Wagen Halt machen kann. Die im gothischen Style gehaltene Kirche, ober deren Portale ein Prachtstück römischer Bildnerei aus Stein (mit 3 Römergestalten) eingemauert ist, besitzt im Innern interessante Grabsteine. In der nahen St. Wolfgangskapelle findet man eine unterirdische Gruft (Krypta). St. Michael ist uralt und verdankt wahrscheinlich dem einstigen hier blühenden Bergbaue seine Entstehung. Gegenwärtig hat der Markt bloß durch den Verkehr mit

Kärnten über den Ratschberg ein lebhafteres Gepräge; St. Michael eignet sich als Standquartier zu verschiedenen Ausflügen. Botanikern und allen Naturfreunden ist eine Partie auf den Trogberg (zum sog. Graseck mit hübscher Aussicht) und besonders auf das Speiereck (7620'), die Lieblingsbergfahrt der St. Michaeler, anzurathen. Der Ausflug ist äußerst abwechslungsreich, ganz gefahrlos und die Aussicht äußerst lohnend; man hat von seiner Spitze die möglichste Vogelperspektive von Lungau. Die Poststraße führt über den Ratschberg (5068') nach Kärnten. Der Anstieg ist ziemlich steil; auf der Höhe zieht die Grenze zwischen Kärnten und Salzburg. Die nächste und erste kärntner Poststation ist Neunweg (3406'); die weitere Station ist Gmünd (2175'). Die Steigerung der Straßenhöhe zwischen St. Michael und der Ratschberghöhe beträgt sonach nur 1700 Fuß. Andere interessante Ausflüge, welche wir näher kennen lernen wollen, sind der Mur- und Zederhauswinkel.

Von St. Michael begannen wir unsere Wanderung in den Murwinkel. Wir kamen nicht auf der Straße, sondern auf einem Seitenwege zur Glashütte, wo eine unbedeutende Glasfabrik besteht, und von da über die Mur und den Zederhausbach auf die Fahrstraße zum Eingange des Murwinkels (1¼ Stunden) ober Niederndorf. Der Eingang des Murwinkels ist eng, die Thalsohle tief, die Landschaft macht einen düstern Eindruck; die Straße geht anfangs ziemlich eben dahin. Nach 1¼ Stunden erreichten wir Schellgaden, den ehemaligen wichtigsten Bergort in Lungau. Mit Trauer betrachteten wir die Ruine des Hoch- und Waschwerkes, der Schmelzhütte und die aufragenden, dem Einsturze nahen Effen; selbst das hübsche Verweserhaus geht seinem Verfall entgegen. Südlich von Schellgaden steigt das zwei Stunden lange Gangthal mit verfallenen Berghäusern und Stollen hinan. Schellgaden war ein gesegnetes Goldbergwerk, welches nach dem Urtheile Sachverständiger bei zweckmäßigem Betriebe noch gegenwärtig lohnende Ausbeute versprechen dürfte; dieses Bergwerk soll durch Bosheit und Unzufriedenheit eines Bergverwesers (?) eingegangen sein. Unweit Schellgaden ist ein Topf- und Schmersteinbruch.

Von Schellgaden nach Dorf Mur braucht man 1½ Stunde Weges; die Straße führt fortwährend an den erlenbesäumten Ufern der Mur in kaum merklicher Steigerung fort; einzelne Häuser, ein paar kleine Weiler und eine Kohlenmeilerstätte beleben die eintönige düstere Thalgegend, welche an der südlichen Seite von hohen bis fast zur Ebene herab bewaldeten Bergen, auf deren Hochebenen Alpenweiden sich befinden, und an der Nordseite von stumpfkegelförmigen Felsenköpfen und steilen Wänden begrenzt ist; diese Felsenmassen werden von rinnenartigen Einschnitten und Gräben durchfurcht.

In dem schmutzigen unfreundlichen Dorfe (eigentlich Hofmark) Mur findet der Fremde beim Gferrerwirte Prem eine bescheidene, aber gute Unterkunft und die nöthigen Aufschlüsse über die Merkwürdigkeiten des Murwinkels und über etwaige Reisepläne. Das Gferrerwirthshaus soll ein Bergverweserhaus gewesen sein, als am Silbereck noch auf Silber gebaut worden war; das heutige alte Wirthsbauernhaus war damals das Gasthaus. Sämmtliche Menschen durch den ganzen hintern Murwinkel

sind einmal Knappenhäuser gewesen. Die Sage erzählt, daß eine Bäuerin das Bergwerk am Silbereck verhext habe, weil die muthwilligen Knappen ihren hübschen Töchtern trotz mütterlicher Ermahnungen immer nachgingen. Eine eiserne Henne mit Eiern, welche mit Pech und Schwefel überzogen sind, damit sie nicht rosten, wurde am Silbereck unter Hexensprüchen vergraben, wodurch das Bergglück sogleich verschwand; und es soll nicht eher wieder blühen, bis die eiserne Henne mit ihren Eiern ganz verrostet ist. Noch heutzutage will man am Silbereck manchmal ein Bergmännchen sehen.

Die Abnahme der Bevölkerung im Murwinkel ist auffallend; Dienstboten sind wegen der gefährlichen und beschwerlichen Arbeiten sehr schwer und nur um theueres Geld zu bekommen.

Hinter Mur fließen links aus dem Felsen mehrere Quellen mit einem köstlichen Trinkwasser (+ 6½° R.) hervor. Unweit davon steht an der Straße eine Kapelle, auf welche laut angebrachter Nachricht für alle Andächtigen im J. 1764 den 14. Mai ein zehntausendjähriger Ablass zu gewinnen verliehen worden ist ex concessione R. P. Antonii Wieser de Societate Jesu, Missionarii Catecheti.

Unweit davon beginnt links der Anstieg zum Hafnered (9784'); 4 Stunden zieht der Pfad südwärts bis zur kärntner Gränze; denn nur auf der kärntner Seite (Südseite) ist es von da in 4 weiteren Stunden mit wenigen Beschwerden zu ersteigen. Die Aussicht ist weittragend, man ist in ein Meer von wogenden Bergen versetzt. Unser Weg führt noch eine Strecke sanft ansteigend dahin; plötzlich scheint das Thal wie abgeschlossen; die Straße, welche hinter dem Dorfe Mur etwas schlechter wird, aber bis zum Arsenikhüttenwerke immer fahrbar bleibt, steigt nun steil in Krümmungen hinauf zum kleinen Dorfe Hinter-Mur. Nun eröffnet sich oben eine neue Hochlandschaft; zur Linken und Rechten erheben sich steile Bergmatten und kahle Felswände, über welche Wasserfälle herabstürzen; im Hintergrunde steigen die gewaltigen Bergriesen Hafnered (der einzige Gletscher Lungau's) und Silbereck in die Lüfte. Da und dort auf schwindelnden gähnen Berggeländen sieht man Mähder, an einem Seile befestigt, mit Lebensgefahr das spärliche Bergheu sammeln.

Das Thal wird immer enger, düsterer und wildschöner; zahlreiche Spuren von verheerenden Wildbächen, von Erdabruttschungen (Erdplanken) und Lawinen erblickt der Wanderer. Nach fast zweistündiger Wanderung näherten wir uns dem letzten Bauerngute (zum Blasner) im hinteren Murwinkel; unweit davon theilen sich die Wege: der rechtsseitige führt steil den Berg hinan auf eine neue Thalstufe; der linksseitige führt in das Seitenthal Rothgilden.

Wir folgen dem ersteren Wege längs der Mur. Auf die Thalstufe hinaufgestiegen, eröffnet sich oben eine wilde Alpenlandschaft. Zuerst kommt man zu Amhütten; nach 1½ Stunden mündet links (südlich) das Morizenthal ein, ein wüstes Eis- und Felsenkar mit dem Grün-, Schwarz- und Reeswassersee im Hintergrunde; durch dieses öde Felsenthal führt ein mühsamer pfadloser Steig an den drei Seen vorbei, die Schneeleithen und die Grenzhöhe hinab in's oberste kärntner Maltathal und vom

gletscherumstellten Hintergrunde dieses Thales über die kleine Glendtscharte, und dann über steile mit großem Gerölle und Felsstrümmern bedeckte Abhänge hinab zu den obersten Alpenhütten und weiter durch das Rötjachtal nach Badgastein. Weiland Erzherzog Johann machte mit dem Ofreerwirthe Prem diese gefährliche Partie in einem Tage.

Im Murwinkel weiter wandernd kommt man zwischen Sennhütten hinein zu den letzten Alpen (Ochsenalpen); von da geht es nordwestlich hinan in das Felsenkar des hintersten Murwinkels — Schmalzgruben genannt — bis zur sog. Brunnenwand, einem mächtigen Felsenstocke, aus welchem die Mur ihren Ursprung nimmt. Hier steht man an der Wiege der Mur, welche den Murwinkel, das Murthal und den Ramingsteinerwinkel durchheilt und nach 9stündigem Laufe bei einem Gefälle von 3 Zoll auf die Wiener Klaster Lungau verläßt, dann Steiermark durchströmt, die Landeshauptstadt Graz bespülend und endlich in Kroatien unweit Esseg in die Drau sich ergießt. Die Brunnwand bildet weiter hinein am Kreuzgebirge eine Scharte, welche gleichsam das Thor zwischen Murwinkel (Lungau), Groß- und Klein-Url (Pongau) bildet, und — wie dieß bei den Tauernübergängen üblich ist — das „Thörl“ genannt wird. Dieser Uebergangspunkt bietet eine großartige, ja man möchte sagen — eine majestätische Rundsicht. Mitten zwischen Felsen in eine hohe wilde Landschaft gesetzt — bezugnen unsere Augen, wohin sie immer blicken, himmelanstrebenden Bergriesen, die in wachsender Größe auftauchen und im Gasteiner, Mauriser, Fuscher und Kaprunnerthale und selbst in Kärnten (Lieser- und Maltathal) ihren Thron aufgeschlagen haben.

Jenseits des Thörl führt ein Steig hinab in's hinterste Großarlthal, und von da weiter nach Hüttschlag und Großarl, oder den Grenzücken übersteigend nach Gastein.

Das Rothgilden (Roggillen- oder Röggehn-) Thal riecht man schon früher $\frac{1}{2}$ Stunde, bevor man in dasselbe eintritt; ein Knoblauchgeruch verräth die Nähe des „Gifthales“. Von der Straßentheilung an führt der Weg zuerst sanft ansteigend öfters über das von den Wildbächen herausgeschwemmte Steingerölle hinan zur unheimlichen Thalenge. Das Rothgilden-Thal ist fast schluchtenartig enge; am Thalausgange vereinigt sich der wilde im starken Gefälle herabbrausende gleichnamige Bach mit der Mur; den Thalhintergrund umschließt ein hohes Eiskar des Hafnerack. Vor den Blicken in der ziemlich steil ansteigenden Thalsohle erscheinen graue gemauerte Gebäude, aus denen Rauch aufsteigt. Wir näherten uns diesen Gebäuden; die Blattränder der Erlen, Sträucher und Gräser am Wege sehen wie verdorrt aus, und sind röthlichbraun gefärbt. Durch das Thor eines Bitters traten wir auf einen freien Platz und gelangten dann zu vier Gebäuden (Hüttenwerk), welche fast in einer Reihe von links nach rechts stehen und zwar das Raffinir-, das Manipulations-, das Wohn- und am Bache das Poch- und Waschgebäude; hinter diesen Gebäuden stehen die Ruinen der ehemaligen Gifthütte.

Das Arsenikerz, welches von dem $\frac{1}{2}$ Stunde entfernten Arsenikbergwerke längs des Baches auf einem beschwerlichen Fahrwege herabgefahren wird, wird in dem Poch- und Waschaufe zu einem mehlartigen schwarz-

grauen groben Pulver gestampft und gewaschen, um die unnöthigen Beimengungen wegzuschwemmen. Von da kommt das Pochmehl in die großen Manipulationsöfen (Flammöfen), wo es bei Glühhitze geröstet wird.

Beim Glühen entweicht der Schwefel als schwefelige Säure durch den Rauchfang; der Arsenik setzt sich als sog. Hüttrauch (arsenige Säure) in den zwei Giftkammern (Gänge zwischen Flammofen und Esse) an. Daß eine ganz geringe Menge von arseniger Säure durch die Essen entweicht, ist nicht zu vermeiden; aber diese kleine Masse reicht hin, die ganze Atmosphäre in einem Umkreise von $\frac{1}{2}$ Stunde mit dem Arsenik (Knoblauch-) Geruche zu imprägniren. Noch mehr ist die entweichende schwefelige Säure zu beachten, welche bekanntlich die meisten organischen Stoffe entfärbt und bleicht und beim Einathmen lästigen Hustenreiz verursacht; daher mag auch die Entfärbung der Pflanzen und Laubholzblätter in der Nähe der Giftkammern zu erklären sein. Dieser Uebelstände halber darf der Arsenikhüttenbetrieb nur von Oktober bis April, wo gewöhnlich ringsum der Erdboden mit Schnee bedeckt ist, stattfinden. Im Herbst 1862 klagten die Bauern gegen den zu früh (im September) eröffneten Hüttenbetrieb, weil sie überhaupt „dem Giftbergbaue und dem Giftkammernbetriebe“ nicht hold sind, und jede außerordentliche Erkrankung von Menschen und Vieh dieser Giftfabrik zuschreiben.

Der in den Giftkammern angelegte Hüttrauch wird im kalten Zustande als „Giftmehl“ gesammelt, wobei Vorsicht angerathen wird und die Arbeiter sich eigenthümlicher Bisire bedienen sollen, um die natürlichen Oeffnungen und zufällige Wunden des Körpers vor dem Eindringen des Giftmehles zu schützen; jedoch verrichten sie diese gefährliche Arbeit ganz frei ohne Bisire, da diese ihnen zu lästig sind; die Macht der Gewohnheit schützt sie vor Verderben.

Das gesammelte Giftmehl wird dann in großen geschlossenen sog. Raffinirkesseln, welche durch eine Röhre mit einer kleinen Giftkammer kommuniziren, sublimirt; das Sublimat setzt sich in fast zwei Zoll dicken, schneeweißen, glasähnlichen Krusten, welche sich selbst überlassen an der Luft nach kurzer Zeit porzellanartig werden, an die Wände des Kesselhelmes an. In diesem porzellanartigen Zustande oder in Pulverform kommt dann der weiße Arsenik in Handel. In einer Abtheilung der Manipulationshütte wird Doppelt-Schwefelarsen, gewöhnlich Realgar genannt, erzeugt. Realgar kommt in der Natur als rother kristallisirter Körper vor und kann künstlich durch Zusammenschmelzen von Schwefel und Arsenik (in gewissen Verhältnissen) erzeugt werden. In Rothgilden werden gewöhnlich 20% Arsenik und 80% Schwefel in einem Kessel geschmolzen und dann in Formen gegossen. Um dem Realgar eine schönere orangerothe Farbe und mehr glasartigen Bruch zu geben, wird der in Handel gesetzte Realgar schwefelreicher erzeugt, wie dieß auch in Rothgilden geschieht. Der Realgar findet in der Malerei Anwendung. Die Manipulation beim Erzeugen des Realgar ist sehr gefährlich, da arsenige und schwefeligsauere Dämpfe zugleich äzend auf die Haut und die Schleimhäute (Augen, Nasen, Mund) wirken, und auch Erstickungsanfälle hervorrufen können.

Das Arsenikbergwerk liegt $\frac{1}{2}$ Stunde hinter dem Hüttenwerk am rechten Ufer des Rothgildens-Wasserfalles; man sieht vom Hüttenwerke aus die Knappenstube. Bis jetzt wurde meistens in alten Stollen, welche sehr naß sind, gebaut; ein bereits aufgeschlossener Hoffnungsbau verspricht reiche Ausbeute. Ringsum sieht man alte Stollen, welche gewiß nicht immer zum Arsenikbaue aufgeschlossen worden sind, denn der Bergbau im Rothgildenthale muß sehr alt sein, indem die Art der Bearbeitung der Stollen und daselbst aufgefundenen Werkzeuge auf die ersten urzuständlichen Methoden, Erze in Bergen zu gewinnen, hindeuten. Das Personale des Arsenikberg- und Hüttenwerkes besteht aus 1 Verweser, 8 Knappen, 3 Pochern, 3 Manipulanten, 3 Raffinisten, 1 Käufer und 3 Holzknechten und Heizern; manchmal wird das Personale um ein paar Personen vermindert; doch sind immer 18—20 Personen daselbst beschäftigt. Das Personale ist der Nationalität nach gemischt; indem Salzburger, Kärntner, Steyerer und Böhmen u. s. w. unter demselben sich befinden. Bis sich ein Arbeiter beim Hüttenbetriebe angewöhnt, dauert es 4—6 Wochen; die Meisten klagen anfangs über Brustbeklemmungen, Ueblichkeiten und Katarrhe; später verlieren sich alle diese Erscheinungen gänzlich; einige Wenige müssen ausnahmsweise schon nach ein paar Tagen diese Beschäftigung aufgeben. Eigentliche Krankheiten sind unter dem Personale sehr selten; die vorherrschenden Krankheiten sind: 1) Aetzungen der allgemeinen Hautbedeckungen; die geätzten Hautstellen sind wie ausgebraunt, meist linsengroß, die Wunden scharfrandig, bis auf die Unterhaut reichend. Die Arbeiter pflegen diese Wunden häufig auszuwaschen, aber verbinden sie selten. 2) Augen-, Nasen- und Mundkatarrhe entstehen häufig in Folge der Anätzungen. 3) Am häufigsten klagen die Arbeiter über Beklemmungen der Brust, schweren Athem und gastrische Zustände; bei diesen Zufällen gebrauchen sie mit Vorliebe purgirende Mittel, wie diese im Gebirge überhaupt beliebt sind.

Sämmtliche hier beschäftigte Arbeiter besitzen durchaus zwar magere, aber übrigens kräftige gesunde Körper; ihre Hautfarbe bietet nichts Auffallendes dar. Ihre Kost ist sehr einfach und ärmlich: Nudeln, Topfen, manchmal Milchspeisen, (denn Milch ist hier nicht immer zu bekommen) und fast immer Mehlspeisen geben die magere einförmige Nahrung für die Arbeiter, welche zugleich ihre eigenen Köche sind. Als Getränke dient ihnen vorzugsweise das köstliche Wasser, dann Brauntwein und manchmal Bier. Man versicherte uns, daß sie immer bei gutem Appetite seien. Die Knappen sind von jeder Vergiftungsgefahr frei; bei den Pochern ist nur ein wenig Vorsicht nöthig; gefährlich ist es schon für die Heizer; die gefährlichste Arbeit aber haben die Leute bei den Flammöfen, beim Einsammeln der arsenigen Säure (Gistnehl) in den Gistkammern, beim Verpacken, insbesondere aber beim Raffiniren und Realgarbereiten. Trotz dieser augenscheinlichen steten Gefahren sind seit 20 Jahren niemals schwere Vergiftungsfälle vorgekommen. Habituelle Arsenikesser sind unter dem Personale des Arsenikberg- und Hüttenwerkes, sowie in ganz Lungau nicht bekannt, während im benachbarten Steiermark schon solche vorkommen.

Bei Ueblichkeiten, gastrischen Zufällen und Anzeichen von geringgradi-

gen Vergiftungszufällen gebrauchen sie in äußerst seltenen Fällen das bekannte Gegenmittel „Eisenoxydhydrat und Milch.“ Eine Hauptsache ist wohl, daß sie sich oft und viel waschen und reinigen, um die möglichen Schädlichkeiten fern zu halten. Es gibt dort Arbeiter, welche bei den gefährlichen Manipulationen bereits durch zehn und noch mehre Jahre fortwährend beschäftigt sind und sich doch fortan einer kräftigen und guten Gesundheit erfreuen; der Verweser, welcher bei 20 Jahren beim Arsenikwerke beschäftigt ist und manchmal bei unvorhergesehenen höchst bedenklichen Manipulationszufällen persönlich und allein die Arbeit verrichtet, und stets in giftigen Räumen und mit Giften sich beschäftigt, blieb stets ohne alle Vergiftungszufälle und stellt das Bild einer kräftigen und dauerhaften Gesundheit dar.

Das Arsenikbergwerk zu Rothgilden, das einzige in der österreichischen Monarchie, gehört dem Herrn Friedrich Volderauer, Kaufmann in Salzburg und liefert jährlich 800—1000 Centner Arsenik; (à Ctr. etwa 8 fl.) Die Lagerstätte der Arsenikfliese ist ein mächtiges im körnigen Kalke des Glimmerschiefers eingelagertes Stockwerk im Kristallinischen; die in Rothgilden auftretenden Kupfer-, Eisen- und Arsenikfliese führenden Hornbleudgesteine stehen in nahen Beziehungen zum Gneise.

Vom Knappenhause führt ein beschwerlicher Steig höher hinauf in's obere Rothgildenthal.

Ueber Steingerölle und zwischen Felsen neben dem wildbrausenden in Wasserfällen herabstürzenden Rothgildenbache geht man öfters an schwindelnden Wänden vorbei durch eine malerische wildromantische Gegend; auf einer Thalstufe eröffnet sich den Blicken ein kesselförmiges Hochthal mit dem 1 Stunde im Umkreise haltenden an Forellen und Saiblingen reichen Unteren Rothgildensee, wo der unruhige Geist des berühmten Bösewichtes „Schörgentoni“ zubenannt verbannt leben muß. Ueber eine zweite Thalstufe kletternd gelangt man zum Oberen oder Haderlindsee, welcher sich in den unteren herabstürzt. Die Rundsicht am Rothgildensee zählt zu den schönsten im Hochgebirge.

Eine im Winter 1862 im Murwinkel selbstständig aufgetretene sog. Frieselscharlach-Epidemie brachte panischen Schrecken unter die Bewohner. Die Epidemie begann Mitte November 1861 und dauerte bis Mitte April 1862, wo am 12. April nach einem reichen Schneefall kein weiterer Erkrankungsfall mehr vorkam. Im Ganzen waren bei einer Bevölkerung von 500 Personen 30 erkrankt, davon starben 8. Von den Arsenikarbeitern ist Niemand erkrankt. Zugleich herrschten damals im Murwinkel die Blattern. Die Murer schoben die Ursachen dieser Epidemie auf den Betrieb des Arsenikhüttenwerkes.

Der Menschenschlag im Murwinkel ist gerade nicht der vortheilhafteste; es kommen leider dort auch Kretinen vor.

6. Der Jederhauswinkel.

Fast 1 Stunde westlich von St. Michael, unweit Unterweißburg, gabelt die Straße; zur Linken führt sie in den Muhrwinkel, zur Rechten

längs des Zederhausbaches in den Zederhauswinkel, welcher eine Richtung von WNW nach OSO hat, und aus der Tauernkette entsteht.

Den Eingang in den Zederhauswinkel bewachen links der Zinkenberg, rechts das pflanzenreiche Speiereck; die Thallandschaft ist gleich anfangs großartig und malerisch: voran die bewaldeten Gebirgsausläufer, weiter thaleinwärts seitlich und im Hintergrunde grotteske und mannigfaltige Gebirgsformen; dort kahle Granitwände, hier saftig grüne Rasenberge mit weidenden Herden und braunen Sennhütten, da wieder grauweisse Gebirgsspitzen mit massenhaften Schutthalden in ihren Schluchten; zu hinterst die majestätischen Windsfelbhörner und die Felsenkolosse des Mosermandl. Es herrscht ein großer Unterschied zwischen den zwei Nachbarwinkeln Mur und Zederhaus. Der Murwinkel ist düster, melancholisch eintönig, ohne viel Abwechslung in den Landschaftsbildern; nur das Großartige und Einfache in der stillen Einsamkeit wirkt hier ernst und düster auf das Gemüth ein; im Zederhauswinkel macht das Wildschöne, und die Abwechslung zwischen grünen Rasenbergen und kahlen himmelanragenden Wänden und Bergspitzen, dann das rauhe Klima und die grotteske Thallandschaft auf den Wanderer einen erhebenden, aber doch mehr heiteren Eindruck.

Die ziemlich wohlerhaltene Straße führt von Weissenburg, meistens neben dem wild brausenden Zederhausbache ziemlich eben bis zum Dorf Zederhaus (3 Stunden von St. Michael entfernt), welches um die auf einer Anhöhe liegende Kirche (mit dem Pfarr- und Schulhause) herum zerstreut liegt.

Unweit Zederhaus führt ein Steig über die Gebirge durch das alpenreiche schöne Lantschfeldthal nach Zweng, und ein anderer nach Dorf Mur. Hinter dem Dorfe Zederhaus läuft die Straße längs der Anhöhe fort. Das Thal wird hier am weitesten, $\frac{1}{4}$ Stunde breit; doch hinter Hof wird es wieder düster und eng; Zirbenhaine (vielleicht ist Zederhaus von den Zirben — welche auch sibirische Zedern genannt werden, — abzuleiten) schmücken die Bergabhänge.

Von Hof führt ein Steig über die Kiffwand in's Flachauerthal. Die Straße führt nun über steile Anhöhen und dann wieder in schluchtenartige Thalengen, wo sie kaum neben dem Bache Platz findet; diese wilde Partie heißt „im Walde“ oder „im Wallnerischen.“ Nach 2 guten Stunden von Zederhaus ab erreichten wir den Weiler Hochpichl, wo an der Straße eine Kapelle steht, in welcher jeden Dienstag in der Woche Gottesdienst abgehalten wird.

Der Bauer Schwarzbichler zu Oberpichl, welcher die Gegend gut kennt, wurde von uns als Führer über das Tappenkar aufgenommen.

Hinter der Kapelle steigt der mittelmäßige Fahrweg steil an bis zu dem gänzlich von Inwohnern verlassenen Oberschwarzbichlergute, welches durch Ankauf jetzt ein Jnschhaus geworden ist; denn auch im Zederhauswinkel nimmt die Bevölkerung jährlich ab. Bei diesem verlassenen Bauerngute beginnt bereits die Alpenlandschaft; eine prachtvolle Aussicht erfreut den Wanderer: zur Linken steigen die hohen Wände der Rothwand

empor; mitten aus denselben stürzen zwei Bäche ihr Wasser über die senkrechte Felswand herab; der hintere größere Bach friert im Winter ein; vor uns erhebt sich wie ein stumpfer Kegel der grüne Kiedingspiz, welcher von rückwärts leicht zu besteigen ist; dann der große Kessel mit dem Pleisnitzsee, das Weißeck und Steinkar, — noch mehr rechts treten die Felswände des Mosermantl, der Riffelwand, im Hintergrunde der Tappentarspiz, das Rothhorn und die Windsfelshörner und der Faulkogel hervor. Das Weißeck (8100', nicht zu verwechseln mit dem neben dem hohen Feind befindlichen Weißeck) ist vom Kieding aus unschwer zu besteigen und bietet eine seltene Rundschau voll prächtiger Gebirgsansichten.

Vom Oberschwarzbichlergute an heißt der Zederhauswinkel „Border-Kieding“. Wir kamen zuerst zur Trattner-Alm; über breite Steingerölle, welche zur Linken ein verheerender Gießbach über Weideplätze und durch Waldungen herabgeschwemmt hat, gingen wir bei einem Kohlenmeißer vorbei und dann zur Anthofalm. Auf dieser Strecke zeigt sich prachtvoll die Ansicht des Kiedingspizes, welcher wie ein grasbewachsener Riesenkegel frei sich erhebt; zur Linken erscheinen die schauerlichen weißgrauen Riesenwände des Weißeck mit den kolossalen Schutthalden; weiter vorwärts in der Nähe der Zauneralmhütte sieht man verfallene Mauern und Pfeiler mit Schlackenbügeln und am Wege Reste eines Ofens, welche die Ueberbleibseln eines einstigen Kupferhüttenwerkes und eines Schwefelofens sind; hier heißt es „bei den Schwefelöfen“. Das Bergwerk soll am nahen Weißeck bestanden haben. Historisches ist über diesen Bergbau nicht bekannt.

Von Border- oder Hinterrieding aus (am besten von der Hoiselalm) kann man über die St. Michaeler Postmeister-Almhütte das Weißeck (8573') ziemlich unbeschwerlich ersteigen. Unterhalb der höchsten Spitze des Weißeck findet man ein Lager von Amethystkristallen. Von der Spitze kann man auf anfangs steilen und gefährlichen, später über grasreiche Matten in den Murrwinkel hinabsteigen.

Wir sind nun am Nordende des Zederhauswinkels angekommen, welcher sich nun südwestlich umbeugt und von da bis zum hintersten Thalende Hinterrieding heißt. In kurzen Zwischenstrecken steht längs des Alpenweges eine Sennhütte nach der anderen. Hinter der Zaunerhütte, welche abseits vom Wege liegt, steigt der Weg aufwärts zur Hoiselalm an, dann geht's bei der Wirtsalmhütte vorbei, wo wir an einem Gebirgsbache in ein Gestelle ein Rad eingehängt fanden, das mit einer Kurbel versehen ist, die mit dem Butterfasse verbunden war; auf diese Weise wird die Wasserkraft zum „Butterrühren“ verwendet; die Sennin hängt den mit Milch gefüllten Butterkübel ein, setzt das Wasserrad in Bewegung, geht ihre Wege weiter und findet, heimgekehrt, die Butter frisch und fertig. Diese Wasserräder zum Butterrühren findet man hie und da in Lungau, Pongau und anderwärts in Gebirgsländern. Unweit der Wirtsalmhütte fließt eine köstliche Quelle am Wege. Weiter vorwärts zur Rechten ist die Almhütte am Schrammanger; ein steiler Weg führt dann hinauf zur Moosbütte; rechts und links steigen die Ge-

birge fast senkrecht empor, unten in der Tiefe rauscht der Zederhausbach; zur Rechten am Wege spiegelt ein dunkler grüner Teich — die Moos-lacke genannt; bald erreichten wir dann die Königsalmhütte, welche von Hochpichl $2\frac{1}{2}$ Stunden entfernt ist; diese Sennhütte ist sehr geräumig und nett. Ueberhaupt findet man in keinem Gaue Salzburgs so bequeme, große und reinliche Almhütten, als wie in Lungau, welche viel freundlicher und reinlicher sind, als im Thale unten die Geuschen; da in Lungau manche Almhütten erst um Martini (10. November) verlassen werden, so trifft man in solchen auch Defen. Von der Königsalm führt der Weg wieder zum Zederhausbach hinab und dann in der Thaltiefe bei Sennhütten vorüber, $1\frac{1}{2}$ Stunden fort bis zum Thalende, wo es amphitheatralisch abgeschlossen wird. Der Zederhausbach stürzt sich dort über die Wände herab; er entspringt am Wasserfallkopfe (7000') und durchbraust das Zederhausthal zuerst in nordöstlicher, dann in östlicher und endlich in ostfüdbstlicher Richtung mit großem Gefälle bis zu seiner Einmündung in die Mur. Dieser Bach führt grobes Steingrölle, ja selbst massenhafte Steine mit sich, welche bei Hochwasser mit brüllendem Getöse und verheerernder Wirkung fortgerollt werden; sein Wasser ist klar und ungemein hart.

Der Zederhauswinkel ist das rauheste und kälteste Thal von Lungau. Die Zederhauser, welchen in der Regel keine günstige Beurtheilung zu Theil wird, verdienen diese unschmeichelhafte Charakteristik nur zum geringsten Theil; sie sind ein rasches, rauhes, kerngesund und munteres Gebirgsvolk, dem das zurückhaltende gleichsam verschämte Benehmen und das verschlossene Wesen als Falschheit, und seine kindlich naiven Anschauungen und Handlungsweisen — Folgen seiner Abgeschlossenheit und Mangel an Fremdenverkehr — als einfältige Streiche und Aderitenthum ausgelegt werden.

Gleich bei der Königsalmhütte beginnt der steile ungebahnte Anstieg über üppige Alpenwiesen zuerst gerade fort, dann mehr links gegen das Schiereck zu; gegenüber sieht man die mattenreichen Anhöhen, den Niedingspitz und jene grasreiche Seite, auf welcher der Weißeck unschwer zu ersteigen ist; dann im Thale unten das ganze Gebiet Hinterrieding bis zum obersten Ende. Nach etwa zweistündigem Marsche standen wir auf einer unebenen Einsattelung beim Schiereck; links zieht dieser Höhenkamm in schwacher Krümmung fort zu den hintersten Wänden des Zederhauswinkels am Ursprunge der Ache; rechts steigen steile Felswände gerade auf. Auf einer sanften Erhebung hielten wir Raft und Rundsicht: Gegenüber erscheint in voller Pracht das Weißeck und der Niedingspitz; ins Thal hinauszuckend erblickt man das Mosermundl, den Hohen Feind, und mehrere Spizen der Radstädter Tauernfette; in westlicher Richtung starrt eine ganze Eisberggruppe herüber: das Wiesbachhorn, der Großglockner, Herzog Ernst, Sonnenblick, Hochnarr u. s. w.; in nördlicher Richtung sahen wir die grünen Thonschiefergebirge von Pongau. Mit Vergnügen weilten wir auf dieser Uebergangsstelle, welche Haslloch heißt; in unmittelbarer Nähe befinden sich zwei kleine Teiche, und weiter

vorne noch ein dritter Teich (die Haßlochlacken genannt). Hier theilen sich nun die Steige. Einige Schritte nordwärts standen wir an einem kleinen Erdwalle, welcher querüber der Einsattelung und beiderseits zum Gebirge hinan aufgeworfen ist; er bildet die Grenzmarke zwischen Lungau und Pongau. Hier ist der Platz, wo wir von dem merkwürdigen Lungau Abschied nehmen.

7. Tappenkar, Kleinarl, St. Johann in Pongau.

Von dem Höhenzuge und den welligen Rasenkuppen, welche Hinterrieding vom Tappenkar — dem obersten Stufenabsatze des Kleinarlthales — trennen, gehen mehrere nur dem geübten Wanderer entdeckbare Pfade aus, nämlich: ein Alpensteig über die Tappenkaralpe hinab nach Kleinarl, ein anderer an der Klingspitze vorüber in den Mürwinkel über die „Hoffnung“, und ein Pfad nach Kardeis in Großarl. Mit einem Schritte übersetzten wir den Grenzwall zwischen den östlichen Höhen des Hinterrieding (Zederhausthal) und dem Tappenkar; augenscheinlich ist derselbe bestimmt, statt eines Alpenzaunes die stark benützten Weiden des benannten Kares von den Alpenhöhen des Zederhausthales abzugrenzen. Zu unseren Füßen lag im Glanze der Nachmittagssonne die vielbesuchte, vielbesprochene und vielgepriesene Hochalpe Pongaus. Ringsum von Bergen eingefaßt, einen gegen Nord tiefer werdenden länglichen Kessel darstellend, in welchem ein See sich gesammelt hat, von vier Seiten her zugänglich (Kleinarl, Großarl, Zederhaus, Mür), gegen Nord von Steilwänden begrenzt, zwischen denen das Seewasser in die Tiefe, die aufgekehrten Herden aber aus dem Thale heraufgelangen, ist das Tappenkar nicht bloß ein Muster alpinen Stilllebens, sondern auch einer durch Wasservorrath, sichere Begrenzung und Abgeschlossenheit ausgezeichneten, bequemen Lage.

Wie in den Alpen sich überhaupt viele Ortsbezeichnungen wiederholen, was auf Spracharmut der Ansiedler hinweisen dürfte, so erinnerte uns auch der Name dieses Hochthales an jenen vor ein paar Jahren viel erwähnten Grenzbezirk (Dappenthal) zwischen der Schweiz und Frankreich, der die Schweizer zu lebhaften Aeußerungen ihres Volksgeföhles veranlaßte. „Kar“ bedeutet in unserer älteren Sprache ein Gefäß oder ein Geschirr und ist dieses Wort im Salzburgischen noch in mehreren Bezeichnungen, als: Salzkar, Milchkar (= Milika[r]), Kasar (= Kascha[r]) und auch in vielen andern Ortsnamen erhalten.

Die südlichen, sanftgeneigten, grünberasteten Höhen der Thalmulde finden in der Klingspitze ihren Abschluß; denn diese ist ein Dreithälerberg zwischen Kleinarl-, Großarl- und Mür-Thal. Von der Klingspitze und den Hängen der sogenannten Tappenkar Spitze im Osten nimmt die Kleinarlalpe aus einer Unzahl von allen Höhen herabkommender Wasseradern ihren Ursprung. Nicht ohne Spuren zeitweiligen Anschwellens in Folge von Hochgewittern oder Schneeschmelzen zurückzulassen, schlängelt sich das junge Bächlein dem Thalgrunde zu und bildet dort den See. Der Karboden heißt auch das „Wurmfeld.“ Die riesigen Anhöhen sind bis zum Grunde herab von zahlreichen Kalksalzen durchfurcht, vom zu Tage tre-

tenden Grundwasser durchfeuchtet, und von Weidevieh häufig betreten. Dadurch entsteht eine unendliche Menge kleinerer und größerer, zerspaltenener, oft nur handgroßer, über und unter einander gelagerten, meist dicht berasteter Erdschollen, zwischen welchen sich aussickerndes Wasser sammelt, bis es seinen Abfluss findet. Würzige Alpenkräuter und Zwergstauden wachsen darauf in großer Menge und so gelangt man, sich diese Rasenstücke als Fußtritte wählend (tappend) und stufenartig abwärts steigend, aus dem steifen Grase und dem dichten Zwergwuchs der Grenzhöhen auf den Karboden hinab. „Darum heißt's ja das Tappenkar“, meinte unser Führer, und setzte, ohne weitere Erklärung, über das Bächlein.

Auf dem Wurmfelde weideten noch Mitte Septembers Heerden von Schafen und Ziegen, die unter der Aufsicht eines Hirten von einem wachsamem Hunde in Ordnung erhalten wurden. Wir kamen nun an einem Fischbehälter mit köstlichen Quellwasser und an der Hütte der den Sommer über hier hausenden 3—4 Karhüter vorüber, welche aber bereits bis auf den einen sammt ihren Pferden, Ochsen und sonstigen Galtvieh abgekehrt hatten. Milchwirtschaft wird daselbst nicht betrieben, und die Hüter halten zu ihrem Bedarfe Ziegen. Gegenwärtig wird die Tappenkaralpe nur mehr von 4—500 Stück Vieh bezogen, früher wohl von 6—800 und auch noch mehr Stücken aus den Bezirken St. Johann, Werfen, Radstadt, Wagrain und Goldeck. Vermuthlich ist auch hier, wie z. B. im Waldbezirke des Zederhanswinkels die allmälige Erschöpfung des Grashodens, welchem die zur Erhaltung seiner Ergiebigkeit nöthigen Stoffe in genügender Menge nicht wieder ersetzt werden, die Ursache an dem Sinken des Alpennuzens.

Wir standen nun am oberen Ende des Tappenkarsee's, 5584' über dem Meere; derselbe hat etwa $\frac{1}{4}$ Stunde in der Breite, $\frac{1}{2}$ Stunde in der Länge, und somit beiläufig 1 Stunde im Umkreise. Augenscheinlich vertieft sich der Seegrund gegen die Abflußstelle hin. Am südlichen Ufer befand sich ein Nachen. Dieser dunkelgrüne, kaum in leichten Wellchen erzitternde oder sich kräuselnde Wasserspiegel mit den Felswänden und Schutthalden als Begrenzung, die Tappenkarspitze, das Wildkar und weiter hinaus der weißgraue kahle Faulkogel zur Rechten, die schwer ersteigbare Steilpyramide des Traugstein zur Linken und als verbindender Wall und Thalsperre zwischen beiden Seiten der Rücken der Schiedeckalpe, dazu die Alpenluft, die Hochlandsstille, in der Ferne die Glockenklänge der Heerden und die langen Abend Schatten über dem grünen Karboden, — es war ein selbst kühlere Gemüther ergreifendes Naturbild! —

Wir näherten uns nun auf der Westseite dem unteren Ende des See's. Der Alpensteig, zum großen Theile dem Felsen durch Sprengungen abgewonnen, ist hier mit einem hölzernen Gatter abgeschlossen, und zieht sich an der Felswand, die senkrecht in den See abstürzt, empor; wir schauten von ansehnlicher Höhe unmittelbar in die dunkelgrüne Flut des See's hinab. Trotz der etwas überraschenden Lage ist dieser Alpenpfad doch ganz ungefährlich zu betreten, wie es auch die einfache Thatsache lehrt, daß seit mehreren hundert Jahren so viele tausend

Stücke Vieh auf demselben aus und ein gingen und ein Unfall kaum erhört ist.

Lage und Gestaltung des Tappentars und seines Sees geben zu manchen Sagen Anlaß. Selbst Viertaler, der an seinen Gestaden weilte, sah aus den Tiefen seiner Gewässer Bäume und Holzstämme heraufragen, wie solche seit Jahrhunderten nicht mehr auf diesen Höhen gefunden werden, und fragt hierauf, ob nicht Waldungen eingestürzt und versunken seien, über denen sich dann der See gesammelt habe. Das Tappentar, seiner Nebel und Stürme wegen mit Recht gefürchtet, vielleicht auch in regnerischen Sommern der Gesundheit des Viehes nicht zuträglich, beherbergte auf dem „Wurmfelde“, jener nassen und sumpfigen Berglehne einen großen Drachen, der das Vieh fraß, und im See häufig badete. Lange studirten Karhüter und Jäger, wie sie denn des gefürchteten Ungeheuers los werden könnten. Nur List konnte helfen; denn mit offener Gewalt gegen den Drachen zu rücken, wäre ein unsicheres Wagstück. Sie nahmen also eine Kuhhaut, stopften sie fleißig mit Moos aus, daß sie einem Rinde gleich sah, und brachten statt des Magens ein Päckchen Pulver an, und statt des Schlundes ein Zündrohr damit in Verbindung. Das Ganze warfen sie am Eingange in den See. Der Drache schnappte darnach, verschlang es, das Pulver entzündete sich und zerriß ihn. So erzählte der Jäger „am Eil.“ — Wie von den meisten Alpenseen, erzählt man sich auch vom Tappentarsee, daß es noch nie gelungen sei, ihn zu ergründen. „Ergründ’st du mich, so schlünd’ ich dich“, soll es aus der Tiefe des See’s herauf einst einem wißbegierigen Fährmann zugerufen haben, welcher sich mit Schnur und Senkblei gar viele Mühe gab, aber nicht zum Ziele kam. Von dem Drachen unangefochten leben jetzt Forellen und Saiblinge in großer Menge im See, welcher einst die Ehre hatte, die Tafel der alten salzburger Erzbischöfe mit seinen köstlichen Fischen zu versehen; der Jäger „am Eil“ hatte die Lieferung derselben nach der Residenz zu besorgen.

Zwischen Felsblöcken, die von den benachbarten Höhen herabgestürzt sind, führt der Weg auf den Rücken der Felswand des Schiedeckes, die das Tappentar von dem Hintergrunde des Kleinarlthales trennt; durch diesen quergelagerten Felsendamm, welcher gegen Nord fast senkrecht in die Kleinarl abfällt, mehrere hundert Fuß hoch ist, und die ganze Thalbreite ausfüllt, wird Kleinarl ein schönes Muster eines Stufenthales. Auf der Höhe dieser Felswand genießt man die herrliche Aussicht einerseits zurück in das Tappentargefilde, anderseits in die Tiefe des Kleinarlthales hinab und hinaus in die Gegend von Wagrain. Vor uns die Kunsen, Schutthalden, Steilwände und Schneereife des Wildkares, und die zerbröckelten Steinmassen des Faulkogels (8224’), zu unseren Füßen im Thale die letzten Alphütten auf grüner Matte — überschritten wir die Kleinarlache gerade nach ihrem Abflusse aus dem See, wo sie über die große Felsplatte sich ein tiefes Rinnsal ausgewaschen hat. Noch immer hatten wir die Reichhaltigkeit der Aussicht nicht bewältigt, die sich uns darbot. Die ganze Breite des Kleinarlthales bis zu den Höhen hinauf

deckt eine Strecke weit noch dunkler Wald und erinnert sofort an vergangene Zeiten, in welchen Thal und Höhe ohne Unterschied noch mit dunkeln Forsten unnachtet waren; hinter jenem Waldstreifen schimmerten die düsteren Fluthen des Jägersee's, darüber hinaus, zerstreut über das Thalgelände und die grünen Matten einzelne Häuser, Mühlen, und die Kirche von Kleinarl. Die beiderseitigen Bergkämme begränzt Nadelwald; im ferneren Norden schließen die bebauten Berghöhen bei Wagrain den Gesichtskreis; Drangstein, die hohe Gurche, Ritzbichlstein, Grafenberg, Roth- und Krachsenkogel, dann Wildbichl bildeten die Theilungsmarken und Ruhepunkte für das seltene kulturgeschichtliche Landschaftsbild. Nun verabschiedeten wir hier unsere Führer.

Am Thore des Thales unmittelbar neben dem Seeabflusse steht eine alte, bereits in Trümmer gehende Hüttenwohnung. In nächster Nähe geht im steilen Winkel, zwischen den Abstürzen und Sprüngen der Ache und dem benachbarten Walde, hart an der Felswand, deren Fuß zum Theile von dem Schuttkegel bedeckt ist, über Steingerölle, Felsblöcke, abgeschlagene Baumstümpfe, von Gießbachbetten durchfurcht, der mühsame Weg über eine große Steinnuhre herab, im scharfen Zickzack, zwischen Wasserfällen und Fichtendunkel; er heißt „der Lahngang“ ein beschwerlicher Alpensteig, welcher beide Thalstufen verbindet. Nach $\frac{3}{4}$ stündigen Abwärtssteigen kamen wir im Thalgrunde, am Fuße der großen Felswand an, und blickten überrascht zur gewaltigen Höhe auf, aus welcher die „kleine Arl“ herabstürzt. Diese aber verschwindet hierauf unter der Erde und kommt erst ein paar hundert Klafter weiter unten wieder zum Vorscheine. Wahrscheinlich hat irgend ein Nachschub der Steinnuhre das Bachbett unter seinem Schutt begraben und die Ache sich nun unterirdisch den Weg gebahnt.

Bei einer Almhütte das wilde Bachbett überschreitend, nahm uns bald der Schatten des erwähnten Waldbezirkes auf.

Ungeheurere Holzschläge, Kohlenmeiler, sumpfige Strecken am Waldwege, zu beiden Seiten bewaldete Berggipfel geben ein kleines Bild von den Tagen vergangener Jahrhunderte, oder von jenen Gegenden, in denen heutzutage das vordringende Menschengeschlecht den Urwald lichtet.

Am Ende des Waldstreifens liegt der Jägersee, 3465' über dem Meere; der Höhenunterschied zwischen Tappenkarsee und Jägersee beträgt somit 2119 Fuß. In diesen See, an dessen Gestade das Jäger- und Fischerhaus „am Eil“, und an einem unmittelbar angrenzenden Teiche noch ein paar Häuser stehen, werden viele tausend Fische aus dem Tappenkarsee herab versetzt, damit sie schneller wachsen. Das Fischrecht besitzt eine adelige Gesellschaft, welche auch in einigen Bezirken des Salzburger Gebirgslandes die Hochwildjagd gepachtet hat.

Die Kleinarlache durchfließt den Jägersee und den Teich, und setzt darauf brausend und schäumend unweit der Straße ihren Weg durch das Thal fort.

Durch Hinterkleinarl gelangten wir bei eintretender Nacht nach „Dorf Kleinarl“ (eigentlich Mitterkleinarl.) In der Wirklichkeit

bestehen Vorder-, Mitter- und Hinterkleinarl aus zerstreuten Ansiedelungen, jedes Haus ungefähr in der Mitte seiner Ländereien, nach altteutschem Brauche, wie in so vielen anderen Gegenden des salzburger Landes. Unsere Bergfahrt von St. Michael in Kungau bis Mitterkleinarl mit Einrechnung der Ruhezeit nahm 13 Stunden in Anspruch.

Ueber Vorderkleinarl kamen wir nach Vorder-Reit, in dessen Nähe der Kalkstein- (Kalktuff?) Bruch liegt, welcher die Bausteine zur Kirche von St. Johann lieferte; aus demselben fließt eine eisenhaltige Quelle herab in die Amlache. Zwischen Reitdorf und Wagrain braust die Ache durch eine kleine Felsenge (Kleinarlklamm) am Thalausgange und bildet über ein quer gelagertes Felsstück in fächerförmiger Krümmung herabstürzend einen romantischen Wasserfall. Von Mitterkleinarl bis Wagrain geht die Straße 2 Stunden lang fast fortwährend abwärts.

In Wagrain gelangten wir auf die schöne Straße, welche Radstadt mit St. Johann und in weiterer Linie Oberpinzgau mit Steiermark verbindet. In Wagrain (2545') — nach Einigen das römische Vocario — nimmt das Kleinarlthal, an welches sich das Querthal der Genigau von Radstadt und dem Ennsthale her anschließt, eine westliche Richtung und bietet insbesondere bei seinem Ausgange unweit St. Johann eine prachtvolle Gebirgsansicht auf die anlaufenden Höhen, den Grund des Salzachthales und die gegenüber aufsteigenden Wald-, Fels- und Schneeberge, welche der Gruppe des „Ewigen Schnee“ angehören.

St. Johann (1806'), der alte Bannmarkt, liegt an der Stelle, wo die Salzach ihre östliche Richtung verläßt, und im nördlichen Laufe der Pforte der salzburger Alpen zufließt. Dieser Markt liegt eigentlich im Herzen des salzburger Landes nach seiner gegenwärtigen Begrenzung. Wir freuten uns des Fortschrittes, den ungeachtet mancher Schwierigkeiten der Bau der im germanischen Stile entworfenen und ausgeführten Kirche gemacht hatte. Dieselbe, welche mit dem größten Theile des Marktes am 31. Mai 1855 ein Raub der Flammen geworden ist, ist nun unter Dach, aber noch ohne Thurm, und am 26. Oktober 1862 eingeweiht worden. Zugleich wird hoffentlich die Bretterbude bereits abgebrochen worden sein, welche in der Zwischenzeit zur Abhaltung des Gottesdienstes diente. St. Johann und Umgebung eignet sich vorzüglich für Landfröhen und für einen klimatischen Kurort, indem seine mittlere Jahrestemperatur eine höhere, seine Lage im Sommer vor heftigeren Winden ziemlich gesichert, und die Umgebung mit mancherlei Naturreizen ausgestattet ist. Würde es überdies gelingen, den Plan der Herbeileitung des warmen Wassers der Heilquellen von der Großarlklamm zu verwirklichen, so wäre für St. Johann gewiß der Grund zum kräftigen Emporblühen gelegt, da sich dann eine Menge wirksamer Einflüsse gegenseitig unterstützen würden, um den Kurgebrauch zu St. Johann zu einem sehr erfolgreichen zu gestalten. Unweit Stegenwacht am Großarlbache entspringen nämlich drei warme Heilquellen, welche mit der Gasteiner Therme eine völlige Uebereinstimmung haben; ihr Wasser hat eine Temperatur von $+ 14^{\circ}$ bis $+ 15^{\circ}$ R., ein spezifisches Gewicht von 1,000564, und ein

Civilpfund dieses Wassers enthält 1,9865 Gran fixen Rückstand mit vorherrschenden schwefelsauerem Natron und kohlsauerem Kalk.

Der Ursprung dieser Quellen ist sehr schwer zugänglich; aber diese sind seit mehreren Jahrhunderten schon Gegenstand aufmerkamer Würdigung gewesen; alle Versuche der bequemeren Zugänglichkeit oder passenden Fortleitung dieses bewährten Heilwassers scheiterten bisher aber an dem Kostenpunkte.

Wie in Abtenau, um Radstadt, um Werfen und in der Großarl, glaubt man auch in St. Johann noch die Spuren der großen Auswanderung (1731/32) zu spüren. Gewiß ist nämlich, daß im Verhältnisse viel mehr Wohlhabende als Arme auswanderten, daß aus den genannten Bezirken die Auswanderung am größten war, daß daher auch verhältnißmäßig mehr Arme zurückblieben, welche an der Scholle klebend, überhaupt zur leiblichen und geistigen Verkümmern weit mehr Anlage besitzen. Es ist eine konstatierte Thatsache, daß um St. Johann die meisten Kretinen im Lande Salzburg vorkommen.

Vermehrte Ansiedelungen von Fremden und neue Erwerbszweige würden den Wohlstand fördern, und damit die Uebel zum Verschwinden bringen, welche jederzeit dem Fortschritte in der Kultur weichen.

Eine Stunde von St. Johann, an der Salzach aufwärts, liegt das geschichtlich merkwürdige Dorf Schwarzach, wo noch heute der freilich renovirte Tisch zu sehen ist, an welchem die Ältesten der Bauern und Neubekenner am 3. August 1731 nach orientalischer Sitte durch Salzlecken den sog. Salzbund schlossen, lieber das Vaterland als den Glauben zu verlassen. In den J. 1731 und 1732 wanderten bei 30,000 Menschen aus dem Lande Salzburg des Glaubens wegen in fremde Länder, selbst nach Amerika. Später war in Schwarzach ein Missionshaus zur Erhaltung und Verbreitung des wahren Glaubens; jetzt ist die Stätte der Mission für Zwecke der Krankenpflege eingerichtet worden. Das Krankenhaus daselbst, in den Händen der barmherzigen Schwestern, faßt gegen 50 Leidende und Sieche. Gegenüber von Schwarzach, am schattigen Salzachufer, ist ein altes Besitzstück der Mission wieder für den Orden erworben, und darauf ein Brauhaus mit trefflichen Felsenkeller errichtet worden. Schwarzach hat eine sehr geschützte und warme Lage; es reifen daselbst alljährlich Pfirsiche, Aprikosen, süße Trauben u. s. w. $\frac{1}{4}$ Stunde entfernt auf der Höhe, in herrlicher Luft und Lage liegt Scharnberg, ein altes Schloß der ausgestorbenen Grafen gleichen Namens, welches jetzt gleichfalls in ein Kranken- und Pensionshaus für 50—60 Kranke umgestaltet wird. In der Nähe liegt der alte denkwürdige kleine Markt St. Veit.

So hat mitten im salzburger Gebirgslande in unseren Tagen die Humanität und der Clerus zwei Niederlassungen gegründet. Thürme, Schlösser, Festen und Berghäuser waren vor Jahrhunderten die Werkzeichen des herrschenden Geistes; dann kamen die Lateinschulen zu Gastein und Radstadt, die Kapuziner zu Werfen, Tamsweg und Radstadt, und die Missionen zu Schwarzach und Hundsdoerf, endlich Kran-

fenhäuser und Badeorte im salzburger Gebirgslande auf. So wechselt der Zeitgeist! —

Von St. Johann lenkten wir unsere Wandersüße nach Salzburg zurück; die Wanderfahrt war zu Ende. Dem freundlichen Leser, der uns auf unseren Kreuz- und Querzügen gefolgt ist, auch nicht über manche unser gutgemeinten Bemerkungen erschrocken ist, oder sich ärgerte, danken wir und hoffen, in einem folgenden Jahre demselben ein anderes Stück unseres schönen Heimatlandes rhapsodisch und in flüchtigen Bildern vorführen zu können.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1863

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Zillner Franz Valentin, Wallmann Heinrich

Artikel/Article: [Culturhistorische Streifzüge durch Pongau und Lungau. 145-187](#)